



HAMBURGER NACHHALTIG- KEITSBERICHT

2015



HAMBURGER NACHHALTIGKEITSBERICHT 2015

Klimawandel und Ressourcenverknappung, Bildung und sozialer Zusammenhalt, nachhaltiges Wirtschaften und Konsumieren – das sind die drei Begriffspaare, mit denen im Folgenden für Hamburg ein Bild gezeichnet werden soll. Es ist ein Bild, wie es üblicherweise nicht gezeichnet wird. Vielmehr werden die Begriffe normalerweise getrennt voneinander in unterschiedlichen Politikressorts bearbeitet und von Redakteuren in den Medien als portionsgerechte Happen aufbereitet. Der Zukunftsrat Hamburg versucht an dieser Stelle, mit dieser Lese- und Diskussionsroutine zu brechen und stattdessen ein facettenreicheres Bild zu entwerfen. Als Organisation, die sich für eine nachhaltige Entwicklung der Stadt einsetzt, sind wir der festen Überzeugung, dass es lohnt, einen ganzheitlicheren Blick auf das Stadtgeschehen zu werfen. Uns leitet dabei das klassische Nachhaltigkeitsdreieck aus Umwelt, Sozialem und Wirtschaft, das wir in die genannten Begriffspaare übersetzt haben. Als Grundlage für unser Bild dienen uns verschiedene Studien, die wir selbst beauftragt oder mitinitiiert haben und die wir im Abschnitt 1 nach einer kurzen Darstellung des Hamburger Diskurses zur Nachhaltigkeit vorstellen. In Abschnitt 2 ordnen wir die Ergebnisse entlang der oben genannten Begriffspaare.

Herausgeber: Zukunftsrat Hamburg

Auflage: 1.500 Stück

Stand Dezember 2014

Gefördert von



INHALT

Einleitung	3
1.0 Vorstellung der Instrumente	7
1.1 Hamburger Entwicklungs-Indikatoren Zukunftsfähigkeit (HEINZ).7	
1.2 Ökologischer Fußabdruck Hamburgs.....	11
1.3 Verbraucherumfragen 2000 und 2010.....	12
1.4 Der Hamburger Wohlfahrtsindex (HWI).....	14
1.5 „Zukunftsfähiges Hamburg – Zeit zum Handeln“.....	21
2.0 Klima- und Ressourcenschutz	23
2.1 HEINZ 2014.....	25
2.2 Ökologischer Fußabdruck.....	27
2.3 Verbraucherumfragen 2000 und 2010.....	28
2.4 Hamburger Wohlfahrts-Index (HWI).....	30
3.0 Bildung und sozialer Zusammenhalt	33
3.1 HEINZ 2014.....	35
3.2 Ökologischer Fußabdruck.....	27
3.3 Verbraucherumfragen 2000 und 2010.....	28
3.4 Hamburger Wohlfahrts-Index (HWI).....	38
4.0 Nachhaltiges Wirtschaften und Konsumieren	40
4.1 HEINZ 2014	42
4.2 Ökologischer Fußabdruck.....	43
4.3 Verbraucherumfragen 2000 und 2010.....	44
4.4 Hamburger Wohlfahrts-Index (HWI).....	46
5.0 Fazit	49
HEINZ 2014 Hamburger Entwicklungs-Indikatoren Zukunftsfähigkeit	51

EINLEITUNG

Der Startschuss für die offizielle Karriere von „Nachhaltigkeit“ in Hamburg fiel mit der Unterzeichnung der Aalborg-Charta durch die Stadt im Jahre 1996. Hamburg verpflichtete sich damit zu einer „Lokalen Agenda 21“. Entsprechend dem zentralen Dokument des UN-Gipfels 1992 in Rio de Janeiro ist eine „Lokale Agenda 21“ eine Nachhaltigkeits-Strategie der unterzeichnenden Städte – durchgeführt als längerfristiger, Indikatoren-gestützter Prozess unter Partizipation der Zivilgesellschaft. Es sollte sichergestellt werden, dass in den miteinander verschränkten Bereichen Wirtschaft, Umwelt und Soziales auch den zukünftigen Generationen die Voraussetzungen zur Umsetzung ihrer Entwicklungsvorstellungen erhalten bleiben. Nachhaltigkeit als „Leben von den Zinsen, nicht vom Kapital“.

In den Jahren 1997 bis 2001 hatte die „Lokale Agenda 21“ politische Konjunktur. Es wurden Konferenzen abgehalten und Bürgerschaftsdrucksachen mit Sachstandsberichten herausgegeben. Dennoch gab es keinen Indikatoren-gestützten Prozess mit quantitativen Zielen und einer längerfristigen verbindlichen Mitwirkung der Gesellschaft.

In den folgenden Jahren (2001- 2006) wurden im Rathaus einmal im Jahr ganztägige „Nachhaltigkeits-Konferenzen“ abgehalten, die aktuelle Stadtentwicklungs-Themen aufgriffen und den Dialog zwischen Verwaltung und Nicht-regierungsorganisationen förderten. Der Senat war vertreten, verzichtete aber auf eigene politische Signale oder Initiativen. Zu einer systematischen, „evidenzbasierten“ Nachhaltigkeitsstrategie führten diese Veranstaltungen nicht.

2004 erlangte die CDU die absolute Mehrheit und verkündete das Leitbild „Metropole Hamburg – wachsende Stadt“. Erstmals wurde dieses mit einem „Monitor Wachsende Stadt“ unterlegt, der auch ein Kapitel „Sicherung der Lebensqualität und Zukunftsfähigkeit der Stadt“ und damit quantitative Aussagen zur Nachhaltigkeit vorsah (neben der vorherrschenden Wachstumsorientierung). Leider gab es nur 3 solcher Monitorberichte (2005, 2006, 2007).

Die schwarz-grüne Koalition 2008 bis 2010 formulierte in ihrem Koalitionsvertrag das „Ziel, auf lokaler Ebene durch eine eigene Nachhaltigkeitsstrategie einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung zu leisten“. Die verkürzte Legislaturperiode – und ein nicht gerade überschäumendes Interesse der Fraktionen daran – reichte zu einer Umsetzung dieses Vorhabens nicht aus.

Seitdem ist auf staatlicher Seite nur noch sporadisch von einer nachhaltigen Entwicklung die Rede – etwa in Veröffentlichungen der Behörde für Umwelt und Stadtentwicklung und der Schulbehörde, in der Rhetorik der Hafencity-Werbung und in Nachhaltigkeitsberichten der Stadtreinigung oder der Hamburger Hafenverwaltung. Anders als im Bund, in vielen Bundesländern und Städten gibt es eine ressortübergreifende prozesshafte Nachhaltigkeits-Strategie in Hamburg nach wie vor nicht und ist seit der absoluten Mehrheit der SPD auch weniger in Aussicht als jemals zuvor.

Als zivilgesellschaftlicher „Lückenbüßer“ versuchte der Zukunftsrat Hamburg in den vergangenen 19 Jahren durch

Stellungnahmen zu Leitdokumenten der Politik, durch punktuelles Aufgreifen einzelner Stadtentwicklungs-Themen und durch die jährliche Fortschreibung seiner „Hamburger Entwicklungs-Indikatoren Zukunftsfähigkeit (HEINZ)“, die „alternativlose“ Vision einer nachhaltigen Entwicklung aufrecht zu erhalten, zu konkretisieren und der Politik wie der Öffentlichkeit näherzubringen. Die mediale wie politische Wahrnehmung von HEINZ ging in den letzten Jahren jedoch eher zurück, was an der Gewöhnung an die jährliche Wiederholung ähnlicher Ergebnisse, aber auch an einem Überdruß anderoftbeliebigen Verwendung des Nachhaltigkeitsbegriffs liegen mag. HEINZ bleibt jedoch auch mit der Ausgabe 2014 die stadtweit spezifischste, konkreteste und aktuellste Übersicht zur Hamburger Nachhaltigkeitsentwicklung.

Mit dem vorliegenden Bericht gibt der Zukunftsrat jedoch nicht nur die aktuellen statistischen Daten (2013) im Rahmen von HEINZ 2014 wieder, sondern verbindet damit Ergebnisse von früheren Initiativen zur Nachhaltigkeit Hamburgs:

- 2011 – Hamburg war europäische Umwelthauptstadt – publizierte der Zukunftsrat einen Vergleich zweier repräsentativer Verbraucherumfragen aus den Jahren 2000 und 2010 zu denselben Fragen nachhaltigen Konsums.

- Mit dem „Ökologischen Fußabdruck der Hansestadt Hamburg“ machte der Zukunftsrat 2012 Aussagen zur Flächeninanspruchnahme des hanseatischen Lebensstils.

► Der „Hamburger Wohlfahrtsindex (HWI)“, den der Zukunftsrat 2013 nach dem Vorbild von Schleswig-Holsteins Regionalem Wohlfahrtsindex anregte und den die Hamburger Grünen dann in Auftrag gaben und 2014 publizierten, ergänzt den ökonomischen Maßstab des „Bruttoinlandsprodukts“ um Komponenten von Lebensqualität und Wohlergehen.

► Schließlich wird partiell auf das 2010 erschienene Buch „Zukunftsfähiges Hamburg – Zeit zum Handeln“ zurückgegriffen, das der Zukunftsrat zusammen mit der Diakonie Hamburg, dem Bund für Umwelt – BUND Hamburg und dem Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie herausgab.

In Zeiten weiterhin starker Liberalisierungstendenzen in Weltwirtschaft und Welthandel (Stichwort: TTIP) erscheint es dringender denn je zu sein, die Entwicklung unserer Stadt an langfristigen, „werthaltigen“ Kriterien zu messen und zu orientieren. Die Messlatten der globalen ökologischen Tragfähigkeit und des sozialen Ausgleichs stellen dabei die Dominanz des ökonomischen Wachstumsdogmas bewusst in Frage.

Im Folgenden werden nach einer kurzen Vorstellung der hier aufgezählten Instrumente Einzelergebnisse aus diesen Quellen zu „Klima- und Ressourcenschutz“, „Bildung und sozialer Zusammenhalt“ sowie „Nachhaltiges Wirtschaften und Konsumieren“ zusammengeführt und bei jedem Thema ein gemeinsames Fazit mit Vorschlägen aus der Studie des Wuppertal Instituts vorangestellt.

1.0 VORSTELLUNG DER INSTRUMENTE

1.1 HAMBURGER ENTWICKLUNGS-INDIKATOREN ZUKUNFTSFÄHIGKEIT (HEINZ)

Seit mehr als zehn Jahren veröffentlicht der Zukunftsrat Hamburg seine Nachhaltigkeits-Indikatoren mit jährlich aktualisierten statistischen Daten. Zu 30 Nachhaltigkeitsthemen aus den drei „Säulen“ Wirtschaft, Soziales und Umwelt erarbeitete der Zukunftsrat Ziele und Indikatoren, die – gefüllt mit den entsprechenden Zahlenwerten – messen, wie weit Hamburg auf dem Weg zur Nachhaltigkeit vorangekommen ist. Trotz vielfältiger Vorbehalte im Einzelnen entschloss sich der Zukunftsrat, auch für die meisten Nachhaltigkeits-Ziele quantitative Werte vorzugeben, die bis 2050 erreicht werden sollten. Sie sind als Idealwerte zu verstehen, die unabhängig von der Realisierungs-Wahrscheinlichkeit die Richtung anzeigen. Als Etappenziele werden daraus Werte für 2020 abgeleitet.

Die nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick über alle ausgewählten Nachhaltigkeitsthemen, Indikatoren und Zielwerte von HEINZ. Diese wurden aus verschiedenen Gründen im Laufe der Jahre fortentwickelt. Die Tabellen beziehen sich auf HEINZ 2014:

ZIELE	INDIKATOR	NACHHALTIG-KEITSWERT 2050
WIRTSCHAFT		
Gerechte Verteilung von Erwerbsarbeit	Arbeitslosenquote	3%
Energieverbrauch senken und auf erneuerbare Träger lenken	Anteil erneuerbarer Energieträger an Primärenergieverbrauch	100%
Ressourceneffizienz verbessern	Index Rohstoffproduktivität	
Regionale Versorgung stärken	(Anteil deutscher Äpfel am Gesamtverbrauch Sept.-Mai)	
Nord-Süd-Ausgleich durch fairen Handel von ökologischen Produkten fördern	Umsatz-Index Süd-Nord-Kontor	
Gesunde Struktur der öffentlichen Haushalte	Finanzierungsdefizit Zins-Steuer-Quote	0% 10%
Preisstabilität erhalten	Verbraucherpreisindex	Inflationsrate 1% (+/- 0,2%)

ZIELE	INDIKATOR	NACHHALTIG-KEITSWERT 2050
UMWELT		
Bodenfläche in ihrer natürlichen Funktion bewahren	Siedlungs- und Verkehrsfläche in % der Landesfläche	(abhängig von Bevölkerungszahl)
Natur als Lebens- und Erholungsraum erhalten	Anteil der Natura-2000-Flächen an Gesamtfläche	EU-Durchschnitt
Aufnahmefähigkeit der Erde nicht überfordern, Abfall reduzieren	Abfallaufkommen nach Arten pro Jahr und Einwohner	1 kg nicht verwertbarer Abfall
Wasser als Grundlage des Lebens erhalten und schonen	Wasserverbrauch lit/Einw./Tag; Anteil des erreichten guten ökologischen Potenzials der Oberflächengewässer und des guten mengenmäßigen Zustands des Grundwassers nach EU-WRRL	110 l 100% 100%
Das Klima schützen	CO ₂ -Emissionen pro Einw./Jahr – Verbraucherbilanz	1-2 t CO ₂
Mobilität umweltgerecht gestalten	CO ₂ -Emissionen des Verkehrs pro Einw./Jahr. Fahrten mit dem Stadtrad/Jahr	0,3-0,5 t CO ₂ -
Luftverschmutzung auf gesundes Maß verringern	Tage mit erhöhter Ozonbelastung (60/120 µg/m ³) Stickstoffoxidbelastung µg/m ³ (Messstation mit höchstem Wert) Feinstaub PM10-Belastung	0 Tage 0 µg 0 µg
Menschen vor gesundheitsgefährdendem Lärm schützen	Fläche mit Fluglärm – Dauerschallpegel >62 dB(A)	0 km ²

ZIELE	INDIKATOR	NACHHALTIG-KEITSWERT 2050
SOZIALES		
Ausgewogene Altersstruktur der Bevölkerung	Verhältnis der unter 18-Jährigen zu den über 65-Jährigen	1
Soziale Integration in der Stadt fördern	Verhältnis der 10 höchsten zu den 10 niedrigsten Stadtteil-Werten bei ALG II-Empfänger-Anteil und Arbeitslosenquote	8
		2
Integration von Migranten fördern	Migranten ohne Schulabschluss in % der Migrantenabsolventen	0-1 %
Gleichstellung von Mann und Frau fördern	Verhältnis der Bruttomonatsverdienste von Männern und Frauen. Anteil der männlichen Elterngeldbezieher	1:1
		50 %
Öffentliche Sicherheit stärken	Straftaten/Diebstähle/Gewaltverbrechen pro 1000 Einw.	(gegen 0)
Gesundheitsniveau heben	Verstorbene unter 65 J. pro 100.000 Einw.	0-1
Bildung als Entwicklungsvoraussetzung fördern	Anteil Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss	0-1 %
Armut bekämpfen	Empfänger/innen von dauernden Sozialleistungen pro 1000 Einw.	0 (kein Bedarf an Hilfe zum Lebensunterhalt)
Politische Mitwirkung	Wahlbeteiligung (alle/18-25-Jährige) bei Bürgerschaftswahlen	Mindestens 67 %

Tabelle 1 Themen, Indikatoren und Zielwerte von HEINZ 2014

In der Anlage ist HEINZ 2014 als Ganzes mit den letzten verfügbaren Statistikdaten von 2013 und entsprechenden Grafiken dokumentiert.

1.2 ÖKOLOGISCHER FUSSABDRUCK HAMBURGS

2012 veröffentlichte der Zukunftsrat Hamburg den ökologischen Fußabdruck der Stadt, wie er vom Institut Best Foot Forward aus Oxford mit den Daten von 2007 errechnet wurde. Da es hierbei nicht um Stellen hinter dem Komma geht, sondern um die Dimension des „Über-unsere-Verhältnisse-Lebens“, ist die Ausarbeitung auch im Jahre 2015 noch aktuell.

Der ökologische Fußabdruck ist eine Methode, mit der der Konsum einer Gebietsbevölkerung in die für diesen Konsum notwendige Fläche umgerechnet werden kann. Sie wurde 1997 von Wackernagel und Rees vorgestellt und seitdem in einem internationalen Experten-Netzwerk fortentwickelt. Dabei wird einerseits der Konsum untergliedert in Nahrung, Wohnen, Mobilität, Güter und Dienstleistungen, und andererseits die Art der benötigten Flächen in Ackerland, Weideland, Wald, bebautes Land, Fischgründe und „CO₂-Land“ (Flächen zur Aufnahme der CO₂-Emissionen aus der fossilen Energieproduktion) unterteilt. Mit den statistischen Daten für das Gebiet und bewährten Modellrechnungen und Abschätzungen ergibt sich eine Tabelle, aus der ablesbar ist, welche Konsumart wie viel der einzelnen Flächenarten benötigt.

Beim Flächenmaß „Hektar“ wird eine global vergleichbare Größe genutzt, die die unterschiedliche Produktivität der Böden in den verschiedenen Weltregionen berücksichtigt („globaler Hektar“). So lässt sich ausdrücken, wie viele Hektar produktiver Fläche der Weltbevölkerung insgesamt zur

Verfügung stehen und wie viele Hektar davon die untersuchte Gebietseinheit (hier: Hamburg) davon in Anspruch nimmt. Auch kann man so die „Biokapazität“ pro Kopf mit der tatsächlichen Inanspruchnahme in Beziehung setzen.

Das Gesamtergebnis für Hamburg ist aus Sicht einer global nachhaltigen Entwicklung höchst bedenklich: Pro Kopf braucht die Hamburger Bevölkerung für ihren Konsum 5,17 Hektar. Damit liegt Hamburg noch um 2% über dem ökologischen Fußabdruck Deutschlands. Global gesehen steht jedem Menschen auf der Erde dagegen nur 1,78 Hektar produktiver Fläche („sog. Biokapazität“) zur Verfügung. Würde man den Lebens- und Konsumstil eines Einwohners Hamburgs auf alle Menschen verallgemeinern, würden 2,9 Planeten Erde benötigt, um alle Menschen zu versorgen.

Dieses Gesamtergebnis lässt sich im Einzelnen nach den verschiedenen Konsumarten und den benötigten Flächennutzungsarten differenzieren (s. u.).

1.3 VERBRAUCHERUMFRAGEN 2000 UND 2010

Im Jahre 2001 veröffentlichte der Zukunftsrat Hamburg die Ergebnisse einer ersten repräsentativen Verbraucherumfrage zum Thema „nachhaltiger Konsum“ in Hamburg. Als Beitrag zum Jahr der „Europäischen Umwelthauptstadt 2011“ ließ der Zukunftsrat diese Umfrage im Dezember 2010 wiederholen. Ziel war es u.a., zehn Jahre später herauszufinden, ob sich Meinungen, Einstellungen aber auch konkretes Verhalten der Hamburgerinnen und Hamburger verändert haben.

Abgefragt wurden Themen aus den folgenden Bereichen:

- **Mobilität:** Anzahl der Kfz nach Haushaltsgröße und Einkommen, Art der Anreise zum Arbeitsplatz, Urlaubsreisen
- **Energie- und Wasserverbrauch:** Sparmaßnahmen, Wärmedämmung, Öko-Strom
- **Lebensmittel:** Konsum von regionalen und saisonalen Produkten, Bio-Produkte, fair gehandelte Produkte, Fleischkonsum
- **Anschaffen, Nutzen, Entsorgen:** Ausstattung von Haushaltsgeräten und Unterhaltungselektronik, gebraucht kaufen und eher reparieren als entsorgen, Entsorgung allgemein, Nutzung von Pfandflaschen und Mülltrennung.

Wegen teilweise unterschiedlich angewandter Methoden bei der Befragung waren die Ergebnisse zwar nicht vollständig vergleichbar. Dennoch erlauben sie Aussagen zu den zum Teil gegenläufigen Entwicklungen im Antwortverhalten im Zeitraum einer Dekade.

1.4 DER HAMBURGER WOHLFAHRTSINDEX (HWI)

Der Wohlfahrtsindex für Hamburg wurde Anfang 2014 in einer großen Konferenz der Öffentlichkeit vorgestellt. Seine Konzeption berücksichtigt die Kritik daran, dass in der öffentlichen Darstellung der regelmäßig publizierten Zahl des Bruttoinlandsproduktes auch Aussagen über wohlfahrtsstaatliche Errungenschaften und Leistungen getroffen werden. Die Konzentration auf das BIP (als Summe aller produzierten Waren und Dienstleistungen in einem Jahr) in der öffentlichen Debatte, so das Argument des HWI, verkürze die Sicht auf die Gesellschaft bzw. politische Gemeinschaft auf den ökonomischen Aspekt und vernachlässige die vielen gesellschaftlichen Leistungen außerhalb des ökonomischen Systems ebenso wie die Kosten, die durch ökonomisches Handeln bei den Gemeingütern entstehen. Ganz im Gegenteil würden sich Ereignisse wie Verkehrsunfälle, Schäden durch den Klimawandel usw. noch positiv im BIP bemerkbar machen, weil sie zu einer Steigerung wirtschaftlicher Tätigkeit führten. Deswegen schlagen das Forschungszentrum für Umweltpolitik der FU Berlin und das Institut für Interdisziplinäre Forschung Heidelberg (FEST) vor, dem BIP ein Indikatorenset zur Seite zu stellen, das diese Defizite aufzufangen in der Lage ist und die Schäden und gesellschaftlich relevanten Tätigkeiten – wie das BIP – ebenfalls in Euro monetarisiert.

Der HWI orientiert sich am Nationalen Wohlfahrtsindex 2.0 und anderen Regionalen Wohlfahrtsindizes:

- Basisgröße der Berechnung ist der private Konsum, der mit einem Maß für die Einkommensverteilung (Gini-Index) gewichtet wird.
- Darüber hinaus gehen Hausarbeit und ehrenamtliche Tätigkeiten positiv ein, ebenso ein Teil der öffentlichen Ausgaben für Gesundheit und Bildung.
- Es erfolgt eine Korrektur für das zeitliche Auseinanderfallen von Kosten und Nutzen dauerhafter Konsumgüter: Die Ausgaben für Gebrauchsgegenstände, welche länger als ein Jahr genutzt werden, werden im Jahr des Kaufs abgezogen; der Nutzen, den diese Güter stiften, wird dagegen in den Jahren hinzuaddiert, in denen sie gebraucht werden.
- Wohlfahrtsmindernde soziale und ökologische Schäden und Kosten werden im HWI abgezogen (insgesamt 14 Komponenten). Darunter fallen im sozialen Bereich unter anderem Kosten durch Kriminalität und Verkehrsunfälle, im ökologischen Bereich Ausgaben für die Reparatur von Umweltschäden und Schadenskosten für Umweltbelastungen wie Luftverschmutzung und CO₂-Emissionen. Darüber hinaus werden Ersatzkosten für den Verbrauch nicht erneuerbarer Energieträger berücksichtigt.

Für Hamburg wurden die in der nachstehenden Tabelle genannten monetarisierbaren Komponenten identifiziert, für die Jahre 1999 bis 2011 bilanziert und mit dem BIP Hamburg verglichen:

Nr.	Komponente	Datengrundlagen	
		Hauptebene	Erläuterungen
1	Index der Einkommensverteilung	D (West)/HH	1999-2004 Schätzung anhand westdt. Gini-Index 2005-2010 Hamburger Gini-Index
2	Gewichteter privater Konsum	2 HH/D (West)	Konsumausgaben aus der Hamburger VGR, Gewichtung mit K.1
3	Wert der Hausarbeit	D	Ankerwerte aus dt. Zeitbudgeterhebung, Schätzung anhand Hamburger Bevölkerungsquotienten
4	Wert der ehrenamtlichen Arbeit	D/HH	Ankerwerte aus dt. Zeitbudgeterhebung, Schätzung anhand Angaben zu Engagement in Hamburg aus Freiwilligensurveys und Engagementatlas sowie Bevölkerungsquotient
5	Öffentliche Ausgaben für Gesundheits- und Bildungswesen	HH/D	Hamburger Bildungsausgaben, Schätzung Gesundheitsausgaben anhand Gesundheitsausgabenrechnung des Bundes und Hamburger Bevölkerungsquotienten

6	Kosten und Nutzen dauerhafter Konsumgüter	D/HH	Gesamtdeutsche Zeitreihe zu Kosten und Nutzen, Schätzung HH anhand Ausstattung Hamburger Haushalte mit Gebrauchsgütern gemäß Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS)
7	Kosten für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte	D/HH	Kombination gesamttd. Ankerwerte und Verkehrsausgaben Hamburger Haushalte aus EVS
8	Kosten durch Verkehrsunfälle	HH/D	Straßenverkehrsunfälle in HH, gesamttd. Unfallkostensätze der BAST
9	Kosten durch Kriminalität	HH	Angaben der Hamburger Polizeilichen Kriminalstatistik
10	Kosten durch Alkohol-, Tabak- und Drogenkonsum	D/HH	Merkposten anhand gesamttd. Studien, Schätzung HH anhand alkohol-, tabak- und drogeninduzierter Krankheitsfälle in Hamburg
11	Gesellschaftl. Ausgaben zur Kompensation von Umweltbelastungen	HH	Hamburger Daten des Statistikamtes Nord sowie Rechnungsergebnisse öffentlicher Haushalte
12	Kosten durch Wasserbelastungen	(D)	Gesamttd. Merkposten, Schätzung HH anhand Hamburger Anteil an Wasserfläche in D
13	Kosten durch Bodenbelastungen	(D)	Gesamttd. Merkposten, Schätzung HH anhand Hamburger Anteil an Landwirtschaftsfläche in D

14	Schäden durch Luftverschmutzung	D/HH	Einzelwerte 2000, 2004, 2008, 2012 für NO _x , SO ₂ , NMVOC, CO für genehmigungspflichtige Anlagen, Schätzungen für NO _x und PM10 2008/2009 aus Fortschreibung Luftreinhalteplan 2012, Schätzung fehlender Werte anhand Entwicklung gesamttd. Emissionen, NH ₃ -Emissionen anhand Werte Stadtstaaten insg., konstante Kostensätze (UBA Methodenkonvention 2013)
15	Schäden durch Lärm	D/HH	Gesamttd. Schadenskosten, Hamburger Anteil anhand Angaben Lärmbelastungskataster
16	Verlust bzw. Gewinn durch Biotopflächenänderungen	—	Schätzung für HH aufgrund gesamttd. Merkposten derzeit nicht sinnvoll darstellbar
17	Schäden durch Verlust von landwirtschaftlich nutzbarer Fläche	HH/SH	Angaben zu Flächenveränderungen in HH und Kaufwerten landwirtschaftlicher Flächen in Schleswig-Holstein
18	Ersatzkosten durch Verbrauch nicht erneuerbarer Energieträger	HH/D	Mengengerüst auf Grundlage Hamburger und gesamtdeutscher Daten, spezifische Kostensätze aufgrund gesamttd. Daten (Leitstudien)

19	Schäden durch Treibhausgase	HH/(D)	Hamburger Zeitreihe 2003-2011, Schätzung 1999-2002 anhand gesamtdeutscher Entwicklung, konstanter Kostensatz (UBA Methodenkonvention 2013)
20	Kosten der Atomenergienutzung	—	Entfällt, da keine Stromerzeugung aus AKW in HH

Tabelle 2 In den HWI einbezogene Daten in der Übersicht

Das Gesamtergebnis der Berechnung zeigt die nachstehende Grafik: Danach hat der materielle Reichtum der Hansestadt im genannten Zeitraum zwar zu-, die gesellschaftliche Wohlfahrt aber abgenommen (für methodische Aspekte vgl. die entsprechende Studie unter der unten angegebenen Quelle). Bei den Abzügen von den BIP-Werten spielten die Schäden aus Straftaten eine besonders große Rolle.

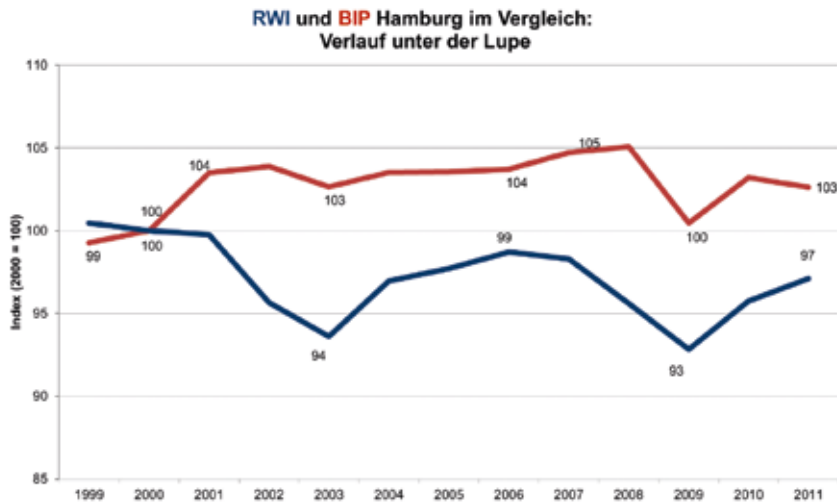


Abbildung 1: RWI und BIP Hamburg im Vergleich

Quelle: http://www.gruene-fraktion-hamburg.de/sites/gruene-fraktion-hamburg.de/files/dokument/rwi_hh_endbericht.pdf

Auch wenn es an einzelnen Punkten Schwierigkeiten bei der Bewertung der Werte aufgrund fehlender und nur einer Schätzung zugänglicher Datengrundlage gibt, kann festgehalten werden, dass das Instrument HWI für die politische Debatte sehr geeignet ist: Es wirft unmittelbar die Frage nach den Wohlfahrtskosten eines rein an ökonomischen Parametern gemessenen steigenden BIP auf.

1.5 „ZUKUNFTSFÄHIGES HAMBURG - ZEIT ZUM HANDELN“

Diese Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie untersucht in den Bereichen Leben, Arbeiten, Verwalten, Versorgen und Wertschöpfen viele Beispiele und Ideen zu mehr Nachhaltigkeit in Hamburg. Besonders die beiden Abschlusskapitel „Wachsen“ und „Kurswechsel“ behandeln Grundsatzfragen, die nicht nur in Hamburg eine Antwort fordern.

Der Reiz dieses Buches liegt in der Konkretisierung der Vision – angefangen bei der ganz alltäglichen Ernährung, Wäsche und Energieversorgung daheim und unterwegs. Der Vorschlag einer „kurzen Vollzeit“ für die Erwerbsarbeit soll gleichzeitig Zeit für nicht marktfähige Bedarfe schaffen. In ähnlicher Diktion hat der HWI ehrenamtliche und Hausarbeit als wohlfahrtssteigernde Aspekte berücksichtigt. Die kurze Vollzeit soll auch der grassierenden Arbeitsverdichtung in vielen Branchen ein Gegengewicht gegenüber stellen. Beim „Verwalten“ geht es um ökologische und „faire“ Beschaffung – auch in den Kirchen – und einen energie- und ressourcenschonenden Fuhrpark und Weg zum Dienst. Die Idee eines nicht individuell zu zahlenden Bürger-Tickets für den öffentlichen Nahverkehr sowie eine zukunftsfähige Energienutzung steht beim „Versorgen“ im Mittelpunkt. Auf dem ureigensten ökonomischen Feld der „Wertschöpfung“ werden mit Gewerbeparks im Rohstoffkreislauf und „urban mining“-Ansätzen weitere sehr konkrete Beispiele für ein zukunftsfähiges Hamburg beschrieben. Die Forderung nach

einer „Postwachstumsökonomie“ illustriert die Studie mutig am Hamburger Hafen. Schließlich gibt eine Zeitreise in das Jahr 2030 ein anschauliches Bild von den dargestellten Ideen und vorgeschlagenen Maßnahmen.

Im vorliegenden Zusammenhang eines Hamburger Nachhaltigkeitsbericht 2015, der der Analyse und Statusquo-Beschreibung dient, können naturgemäß nur einzelne Aspekte der Wuppertal-Institut-Studie aufgegriffen werden. Das Buch bildet gleichsam die Verlängerung des vorliegenden Berichts in eine mögliche nachhaltigere Zukunft.

2.0 KLIMA- UND RESSOURCENSCHUTZ

Zusammenfassung

Zur Stabilisierung des Klimas darf die Erwärmung der Atmosphäre in diesem Jahrhundert 2 Grad nicht übersteigen. Wegen des Treibhauseffektes von CO₂ und anderen Gasen müssen diese deswegen global langfristig und dauerhaft auf 1 bis 2 t pro Jahr und Einwohner begrenzt werden. Hamburg erreichte seit 1990 zunächst und über viele Jahre eine deutliche Reduktion der CO₂-Emissionen, kann dies 2010 und 2011 (aktuellster Wert) aber nicht weiter fortsetzen. Das ist auch auf den vergleichsweise sehr geringen und nur langsam steigenden Anteil der erneuerbaren Quellen am gesamten Hamburger Primärenergieverbrauch zurückzuführen. Einen großen Anteil an der Klimagefährdung hat in Hamburg der Verkehr.

Die Ressourcenproduktivität – also die Wertschöpfung aus einer Tonne Rohstoff – variiert in Hamburg besonders stark, ist aber im Bundesvergleich gering. Das hängt auch mit der Abhängigkeit der Rohstoffeinfuhren von den weltweiten Konjunkturzyklen zusammen: Zeitweise hohen Rohstoffzuwächsen stehen oft nicht in gleichem Maße entsprechende Effizienzfortschritte bei der Nutzung gegenüber. Bodenfläche als multifunktionale Ressource schwindet in Hamburg kontinuierlich durch die Zunahme der Siedlungs- und Verkehrsfläche. Nach einem starken Anstieg nach der Jahrtausendwende hielt sich die weitere Bodenversiegelung in den letzten Jahren trotz starker Bevölkerungszunahme aber in Grenzen. Eine partielle Entsiegelung ist allerdings kein politisches Ziel. Die Res-

source Wasser ist als Trinkwasserquelle auch in Zukunft gesichert, als Oberflächengewässer allerdings keineswegs von ausreichend guter Qualität. Kreislaufwirtschaft will Ressourcen durch Abfalltrennung und Wiederverwertung schonen. Hamburg ist seit langem bundesdeutsches Schlusslicht bei der Abfallmenge. Die getrennt recycelten Stoffe nehmen zwar zu, aber ihr Anteil am Gesamtabfall wächst viel zu wenig. Die Verbraucherumfragen 2000 und 2010 ergaben einerseits eine gestiegene Abfalltrennung, andererseits aber einen gestiegenen Konsum und Ressourcenverbrauch, nicht zuletzt bei Urlaubsreisen. Auch die Einstellungen zur Nachhaltigkeit sind in den letzten 10 Jahren eher sorgloser und technikgläubiger geworden. Der Hamburger Wohlfahrtsindex weist als Ersatzkosten durch den Verbrauch nicht erneuerbarer Energien einen jährlichen Betrag zwischen 4 und 5 Mrd. Euro aus, der aus Nachhaltigkeitssicht vom Bruttoinlandsprodukt abzuziehen ist. Hinzu kommen Schäden aus den Treibhausgasemissionen in Höhe von 840 bis 930 Mill. Euro pro Jahr und erhebliche Schadenskosten durch Belastungen der Ressourcen Boden, Wasser und Luft.

Die Studie „Zukunftsfähiges Hamburg“ enthält eine Fülle von privaten, unternehmerischen und politischen Einzelmaßnahmen zur Verminderung von Ressourcenverbrauch und Klimarisiko. Die – zunächst ehrgeizige, heute pragmatische – staatliche Klimapolitik konnte den Anstieg bzw. die Stagnation der Hamburger CO₂-Emissionen 2010, 2011 nicht verhindern, allenfalls begrenzen.

2.1 HEINZ 2014

Zum Thema **Klimaschutz** befragt HEINZ jedes Jahr die Verbraucherbilanz des Länderarbeitskreises Energiebilanzen. Danach nahmen die Hamburger Klimagas-Emissionen von 12,24 Tonnen pro Einwohner pro Jahr im Jahre 1990 auf 9,5 Tonnen im Jahre 2009 ab (-22,4%). Seitdem liegt der Wert für 2010 aber wieder bei 10,3 t, für 2011 bei 10,2 t, was die Abnahme seit 1990 auf -16,67% verschlechterte. Die Zielzahl von 6,5 t für 2020 ist nach der aktuellen Entwicklung kaum erreichbar.

Für den Klimaschutz im Bereich der Mobilität dokumentiert HEINZ gesondert die CO₂-Emissionwerte im Verkehr, ebenfalls pro Einwohner und Jahr nach den Werten des LAG Energiebilanzen. Danach hat sich der CO₂-Emissionswert von 3,54 t pro Einwohner und Jahr (1990) auf 2,3 t im Jahre 2009 vermindert (-35%). Seitdem stiegen die CO₂-Emissionen im Verkehr jedoch wieder auf 2,4 t im Jahre 2010 und auf 2,5 t im Jahre 2011 an, was die Minderung zwischen 1990 und 2011 auf 29,4% verschlechtert.

Schließlich trägt auch die Ausweisung von Naturschutzflächen – hier: Anteil der Natura-2000-Flächen an der gesamten Landesfläche Hamburgs – indirekt zum Klimaschutz bei. Dieser Anteil erhöhte sich 2013 auf 8,7%.

Zum Thema **Ressourcenschutz** übernimmt HEINZ seit drei Jahren die Werte des Arbeitskreises der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen der Länder (AK UGRdL) für die Ressourcenproduktivität. Diese drückt das Ver-

hältnis zwischen dem Ressourcenverbrauch und dem Bruttosozialprodukt aus. Der Index (1994 = 100) hat sich in Hamburg nach dem Tiefstwert 2010 von 68,87 (korr.) im Jahre 2011 wieder auf 91,64 erhöht. 2002 lag der Wert noch bei 150,22. Entscheidend ist hier die Menge der Hamburg zuzurechnenden Rohstoffe, die stark variierte und zum Teil sehr hoch war. Kein anderes Bundesland hat (deswegen) so niedrige Produktivitätswerte wie Hamburg.

Zu den zu schützenden Ressourcen gehört auch die Bodenfläche. Durch eine ständig zunehmende Siedlungs- und Verkehrsfläche, die 2013 einen Anteil von 56,2% (1990 noch 51,7%) der Landesfläche belegte, kommt die Ressource Boden insbesondere durch das ehrgeizige Wohnungsbauprogramm des Hamburger Senats unter Druck. Umgekehrt kommt die Erhöhung des Anteils der Natura-2000-Flächen auf 8,7% der Landesfläche 2013 dem Schutz der Ressource Boden entgegen.

Auch Wasser ist eine wichtige Ressource. Zumindest seit 2005 ist der Hamburger Wasserverbrauch nachhaltig niedrig. In den letzten Jahren stagniert der Wasserverbrauch in den privaten Haushalten bei ca. 105 bis 107 Liter pro Kopf und Tag, wobei die Absenkung der Einwohnerzahl durch den Zensus 2011 einen korrigierten Wert von 111 Litern ergibt. Überhaupt nicht befriedigend ist dagegen die Einhaltung der Wasserrahmenrichtlinie der EU bei den Oberflächengewässern Hamburgs. Beim Grundwasser besteht – in geringerem Maße – ebenfalls Verbesserungsbedarf. Die Messungen sollen erst 2015 wieder erfolgen.

Ressourcenschutz fordert auch eine Verminderung des nicht recyclefähigen Abfalls. Nach einem ständigen Rückgang der (hohen) Hausmüll- und Problemstoffmenge von 2005 (316,2 kg pro Einwohner und Jahr) bis 2012 (271,8 kg), stieg der Wert 2013 wieder auf 275,3 kg an. Gleichzeitig stieg aber auch die Menge des verwertbaren Grün- und Bioabfalls 2013 auf den Höchstwert von 41 kg pro Einwohner und Jahr und die Menge von recyclefähigem Glas, Papier und Verpackungsmaterial 2013 auf 92,3 kg, ohne aber die höheren Werte 1996 bis 2002 wieder zu erreichen.

Fossile Energieträger sind ebenfalls schützenswerte Ressourcen, die nur durch den Einsatz erneuerbarer Energieträger erhalten werden können. Ihr Anteil am Primärenergieverbrauch ist in Hamburg gering. Er erhöhte sich zwar von 1% 1997 auf 5,3% 2009, verringerte sich 2010 jedoch wieder auf 4,4% und erreichte 2011 4,6%. Niveau und Trend zeigen einen unzureichenden Schutz der fossilen Energieträger in Hamburg.

2.2 ÖKOLOGISCHER FUSSABDRUCK

Der **Klimaschutz** wird im ökologischen Fußabdruck durch die Flächenart „Energie- oder CO₂-Fläche“ angesprochen. Sie macht über die Hälfte (52%) des gesamten Hamburger Fußabdrucks aus. Dabei stellt die Konsumart „Mobilität“ einen – sehr hohen – Anteil von 24%. Wegen der hohen Energieintensität (CO₂ pro Passagier-km) spielt der Flugverkehr in diesem Zusammenhang eine dominante Rolle. Eine

Reduktion des Energieverbrauchs – Umsteigen vom Auto auf den öffentlichen Nahverkehr oder das Fahrrad – und der Umstieg auf erneuerbare Energieträger wie Brennstoffzellen, Öko-Strom und Biogas sind dringend und besonders wirksam zur Verkleinerung des ökologischen Fußabdrucks.

Auf die Konsumart „Wohnen“ entfallen 15% des gesamten ökologischen Fußabdrucks und ca. ein Viertel des insgesamt benötigten „Energie-/CO₂-Landes“.

Beim ökologischen Fußabdruck geht es ausschließlich um die Ressource Bodenfläche. Insgesamt nimmt jeder Einwohner Hamburgs durch seinen Konsum und Lebensstil 5,17 Hektar produktiver Fläche in Anspruch, während global jedem Menschen nur 1,78 Hektar zustehen, wenn alle gleich versorgt werden sollen (zur Definition „Hektar“ siehe oben 1.2). 1,22 Hektar Ackerland verbraucht der Einwohner Hamburgs im Jahr allein für seine Nahrung. Wegen der vielen importierten Lebensmittel befindet sich ein großer Teil dieser Fläche nicht in Deutschland. Dasselbe gilt insbesondere für die Flächenart „Fischgründe“, die mit 0,13 Hektar für den Nahrungskonsum benötigt werden.

2.3 VERBRAUCHERUMFRAGEN 2000 UND 2010

Insgesamt kommt die Verbraucherumfrage 2010 zu einem ambivalenten Ergebnis: Die Ausstattung der Haushalte mit energie- und ressourcenverbrauchenden Geräten hat sich zwischen 2000 und 2010 deutlich ausgeweitet, besonders bei Geschirrspülern, Computern und Handys. Elektronische

Unterhaltungselektronik wurde auch eher selten gebraucht erworben und war häufig (30%) jünger als 2 Jahre. Der Anteil derjenigen Befragten, die bei Geräte-Defekten zunächst eine Reparatur versuchen, ging auf unter 50% zurück, was als weiteres Indiz für einen Trend gegen Nachhaltigkeit gesehen werden kann. Die Entsorgung der alten Geräte erfolgte dem gegenüber aber vergleichsweise öfter über Recyclingkanäle. Mülltrennung war in den meisten Haushalten die Regel.

Bei den Meinungen und Einstellungen der Hamburgerinnen und Hamburger musste insgesamt ein abnehmendes Verantwortungsgefühl gegenüber zukünftigen Generationen konstatiert werden. So wuchs der Anteil derjenigen, die den Spaß und die Wirtschaftsstimulierung durch neue, modische Produkte höher bewerteten als den gestiegenen Rohstoffkonsum und Entsorgungsaufwand. Insgesamt bestand ein größeres Vertrauen in die Problemlösungsfähigkeit des technischen Fortschritts, was eine Änderung der eigenen Lebensweise unnötig mache. Gleichzeitig war den Befragten vollkommen klar, dass mehr Konsum die Lebensqualität kaum erhöht und außerdem den Globus bald unbewohnbar macht, wenn alle auf der Welt so leben wollten wie die Hamburgerinnen und Hamburger.

Bei der Verkehrsmittelwahl nahm die Autonutzung bei Kurzstrecken (bis 5 km) und bei Arbeitswegen über 20 km erkennbar ab. Nutznießer war bei mittellangen und langen Strecken der ÖPNV, bei Kurzstrecken das Fahrrad. Eindeutig ist, dass die Autonutzung für den Arbeitsweg mit dem Einkommen eines Haushalts ansteigt. Die Motivation

zum Umsteigen vom Auto auf den ÖPNV ist insgesamt deutlich zurückgegangen. Bei den Urlaubsreisen sind die Entfernungen größer geworden – gegenüber 2000 hat 2010 dementsprechend auch der Anteil der besonders klimaschädlichen Flugreisen zu- und der der Autoreisen an den Urlaubsfahrten abgenommen.

Auf die Frage nach einer verbesserten Wärmedämmung haben indes 2010 mehr als 31% der Befragten mit „Ja“ geantwortet (gegenüber 20% im Jahr 2000). Auch der Anteil von Öko-Strom-Beziehern ist von 3,3 auf 16,4% gestiegen.

2.4 HAMBURGER WOHLFAHRTS-INDEX (HWI)

Den Klimaschutz spricht der HWI insbesondere mit den „Ersatzkosten durch den Verbrauch nicht erneuerbarer Energien“ und mit den „Schäden durch Treibhausgasemissionen“ an, die zur Errechnung des Wohlfahrtsindex beide vom Bruttoinlandsprodukt abzuziehen sind. Die Ersatzkosten symbolisieren Rücklagen für zukünftige Generationen, damit sie den Verlust an nicht erneuerbaren Energieträgern ausgleichen können. In den letzten Jahren schwankten diese Ersatzkosten zwischen 4 und 5 Mrd. Euro, wobei 2010 bisher einen Spitzenwert einnahm. Anders als HEINZ geht der HWI bei diesen Berechnungen von der Quellenbilanz aus, die die in Hamburg gelegenen Kraftwerke betrachtet, nicht aber den Energieverbrauch in Hamburg aus auswärtigen (z.B. Atom-)Kraftwerken.

Bei den Schäden durch Treibhausgase legt der HWI einen Wert von 80 Euro pro Tonne CO₂-Äquivalenten zugrunde, der sich auf einen jährlichen Betrag zwischen 840 Mio Euro (2007) und 996 Mio Euro (2001) summierte. Auch hier erreichte 2010 mit 926 Mio Euro einen sehr hohen Wert. Die Kosten der Atomenergienutzung werden aus methodologischen Erwägungen heraus nicht mit eingerechnet.

Zum Ressourcenschutz können die vom HWI angesprochenen Kosten für Wasser-, Boden- und Luftbelastungen und der Verlust von landwirtschaftlicher und Biotopfläche gerechnet werden. Allgemein zieht der HWI darüber hinaus die gewerblichen und staatlichen Ausgaben für Umweltschutzinvestitionen vom Bruttoinlandsprodukt ab. Letztere betragen 2010 über 140 Mio Euro und 2011 105 Mio Euro. Zuvor schwankten diese Ausgaben zwischen 80 und 110 Mio Euro.

Bei den Kosten für Schäden an Boden, Wasser und Luft fällt die deutliche Abnahme bei den Kosten für Luftverschmutzungen auf: von über 1 Mrd Euro im Jahre 2000 auf unter 600 Mio Euro seit 2009. Für die Wasser- und Bodenbelastungen setzt der HWI einen gleichbleibenden Jahresbetrag von 4,4 Mio Euro bzw. 1,1 Mio Euro an.

Allerdings hat sich gezeigt, dass sich bei der Berechnung der Kosten erhebliche Bewertungsprobleme ergeben. Vor allem die Umweltkosten (Wasser, Boden, Biodiversität) können nicht angemessen berücksichtigt werden, weil Daten fehlen oder nur für Deutschland vorliegen und geschätzt werden mussten.

3.0 BILDUNG UND SOZIALER ZUSAMMENHALT

Insgesamt haben die Kosten, Ausgaben oder Schäden im Umweltbereich einen großen Einfluss auf die Wohlfahrtskurve des HWI.

Zusammenfassung

In einem rohstoffarmen Land wie Deutschland ist Bildung die wichtigste Ressource, die dafür sorgt, dass das Land zukunftsfähig bleibt. Der individuelle Bildungsstand korreliert zudem mit dem Einkommen. Außerdem trägt eine gute Bildung in der Tendenz auch zu einem nachhaltigeren Lebens- und Konsumstil bei, was durch ein erhöhtes Einkommen allerdings oft wieder konterkariert wird. Der Zukunftsrat dokumentiert zur Bildung in Hamburg nur wenige Parameter. Erfreulich ist die Entwicklung, die der (negative) Indikator „Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss“ in den letzten Jahren genommen hat: Sowohl bei allen Schülerinnen und Schülern als auch bei Migrantinnen und Migranten hat sich der Anteil der erfolglosen Schulabgänger in den letzten 8 Jahren mehr als halbiert.

Soziale Nachhaltigkeit in einer Metropole drückt sich vor allem aus in möglichst geringer Armut und niedriger Arbeitslosenquote, in sozialer Integration der Stadtteile – ohne Segregation und Ghettobildung –, aber auch in öffentlicher Sicherheit und einer Gleichstellung von Männern und Frauen. In allen diesen Bereichen hat Hamburg Nachholbedarf. Seit dem Reformjahr 2005 bekommt jeder 7. bis 8. Hamburger Sozialeistungen zum Lebensunterhalt, weil er arm ist – eine sehr hohe Zahl. 2013 stieg sie leicht an. Die Arbeitslosenquote ging dagegen seit 2005 stark zurück, nahm 2013 jedoch ebenfalls wieder etwas zu. Bedenklich und kaum zukunftsfähig erscheinen die starken sozialen Unterschiede zwischen den Stadtteilen. So war der durchschnittliche

Anteil der ALG II-Empfänger an der Erwerbsbevölkerung in den 10 Stadtteilen mit den höchsten Werten 2013 vierzehn mal so hoch wie in den 10 Stadtteile mit den niedrigsten Werten, 2012 lag der Wert sogar bei einem Faktor 21. Die öffentliche Sicherheit – gemessen nach Straftaten pro 1000 Einwohner – hat sich seit 2001 deutlich verbessert, aber 2013 wieder leicht verschlechtert – auf bereits schlechtem Niveau im Bundesvergleich. Die Gleichstellung von Männern und Frauen kommt nur mühsam voran, das Verhältnis der Bruttoverdienste stagniert um 1 : 1,25; der Anteil der Väter an den Beziehern von Elterngeld wächst zwar kontinuierlich, liegt aber zur Zeit nur knapp über einem Viertel.

Die Probleme beim sozialen Zusammenhalt in Hamburg spiegelt auch der Hamburger Wohlfahrtsindex mit der Entwicklung des Gini-Indexes wieder: Er bezeugt die stetig ansteigende Ungleichheit in der Einkommensentwicklung, die sich öffnende Schere zwischen Arm und Reich. Diese Tendenz können auch die in den letzten Jahren gestiegenen Bildungsausgaben nicht kompensieren.

Die Studie „zukunftsfähiges Hamburg“ plädiert für ein „Leben und Arbeiten in Balance“ und schlägt als radikale Maßnahme die „kurze Vollzeit für alle“ vor. In der Bildung werden pädagogische Innovationen statt der gegenwärtigen formalen und strukturellen Reformen eingefordert und „Glück“ bzw. ein befriedigendes, sinnerfülltes Leben als Unterrichtsinhalt vorgeschlagen.

3.1 HEINZ 2014

Im Bereich **Bildung** bleibt HEINZ aussagekräftige Daten schuldig. Lediglich die Zahl der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss gibt hier gewisse (negative) Anhaltspunkte. So fiel der Anteil der Schülerinnen und Schüler ohne Hauptschulabschluss an allen Schulabgängern vom Höchstwert 12,5% 2001 auf 5,2% 2013. Auch der Anteil der Schülerinnen und Schüler nicht-deutscher Herkunft ohne Schulabschluss verringerte sich von 20,4% 2006 (Höchstwert) auf den vorläufigen Tiefstwert von 8,6% im Jahr 2013. Dabei ist die Definition von „Migrationshintergrund“ an die Stelle der Staatsangehörigkeit getreten.

Einen gewissen Einfluss auf die Bildungsvoraussetzungen hat auch die Versorgung der Vorschulkinder mit Kita-Plätzen. Hier ist Hamburg im Vergleich zu anderen westlichen Bundesländern mit ständig steigenden Werten (2012: 54,8% der gesamten Jahrgangszahlen können mit mindestens 5-Std.-Kita-Plätzen versorgt werden) gut, aber noch nicht ausreichend aufgestellt.

Den **sozialen Zusammenhalt** spricht HEINZ in verschiedenen Indikatoren an. Besonders prägnant ist die Gegenüberstellung der Arbeitslosenquoten und der ALG II-Empfänger-Anteile an den Bevölkerungen der 10 „besten“ und der 10 „schlechtesten“ Stadtteile (Durchschnittszahlen). Bei den 10 Stadtteilen mit den höchsten Werten lag der Durchschnitts-Anteil der ALG-II-Bezieher (Hartz IV) 2013 14mal höher als bei den 10 Stadtteilen mit den geringsten Werten, 2012 lag dieser „Desintegrationswert“ sogar bei 21.

Doch selbst der niedrigste Wert von 11,6 im Jahre 2007 bedeutet immer noch eine deutliche Desintegration zwischen den reichen und den ärmeren Gebieten Hamburgs und damit ein Mangel an sozialem Zusammenhalt in dieser Stadt. Bei der Arbeitslosenquote betrug der entsprechende Faktor 2013 5,36. In den Jahren 2001/2002 hatte dieser „Desintegrationswert“ noch bei 3,8, 2006 allerdings bei 6,55 gelegen.

Aber auch die Entwicklung der gesamthamburgischen Zahlen der Sozialleistungsempfänger und der Arbeitslosenquote sagt etwas über die soziale Nachhaltigkeit aus, jedenfalls über den Anteil der Armen in der prosperierenden Metropole. Nach dem Höchststand 2006 mit 135,4 Leistungsempfängern pro 1000 Einwohner fiel die Zahl 2012 zunächst auf 121,8, um 2013 wieder auf 125,3 zu steigen. Die Arbeitslosenquote für Hamburg insgesamt stieg 2013 wieder auf 8,5% an, nachdem sie in den Vorjahren von 13,1% im Jahre 2005 deutlich auf 8,4% im Jahre 2012 gefallen war. Über die letzten 10 Jahre gesehen ist danach die Armut in Hamburg ein wenig zurückgegangen.

Indirekt kann auch eine bessere Gleichstellung der Frauen den sozialen Zusammenhalt stärken. Bei den Monatsverdiensten steigt die Ungleichheit zwischen Männern und Frauen seit 2009 wieder leicht an (2013: Verhältnis von 1,26). Dagegen konnte die erfreuliche Entwicklung der Kindertagesbetreuungsangebote den sozialen Zusammenhalt in Bezug auf die Mütter und ihre Integration in die Arbeitswelt verbessern.

Die öffentliche Sicherheit, insbesondere die Kriminalitätsrate ist ebenfalls ein Indikator für den sozialen Zusammenhalt in der Stadt: Stagnieren die Gewalttaten um die Zahl 5 pro 1000 Einwohner, so sind die Diebstahlstaten seit 2009 (58 pro 1000 Einw.) 2013 wieder auf 65,8 Taten pro 1000 Einw. angestiegen, hatten allerdings in den 90er Jahren über 90 gelegen. Die gesamte Kriminalitätsrate stieg seit 2010 (126,7) wieder deutlich an (2013: 137,2) und gefährdet tendenziell den sozialen Zusammenhalt, zumal sie im Vergleich zu anderen Städten im oberen Bereich liegt.

3.2 ÖKOLOGISCHER FUSSABDRUCK

Dem ökologischen Fußabdruck lassen sich keine Aussagen zu sozialen und Bildungsfragen entnehmen. Zum einen ist sein Gegenstand ausschließlich der materielle Konsum und sein Flächenbedarf, zum anderen gibt er nur gesamthamburgische Durchschnittswerte wieder, die z.B. eine Differenzierung in Arm und Reich nicht zulassen.

3.3 VERBRAUCHERUMFRAGEN 2000 UND 2010

Über den Zusammenhang von Konsumverhalten und Bildungsstand machen die Verbraucherumfragen keine expliziten Aussagen. Abgefragt wurde nur das Haushaltseinkommen, was jedoch nur einen äußerst vagen Rückschluss auf den Bildungsstand zulässt. Auch für den sozialen Zusammenhalt sind die Verbraucherumfragen nicht ergiebig.

3.4 HAMBURGER WOHLFAHRTS-INDEX (HWI)

Die Ausgaben für **Bildung** werden im HWI zusammen mit den Gesundheitsdaten betrachtet – letztere gehen als geschätzte Daten aus Bundesdaten ein. Die Bildungsausgaben in Hamburg allein nahmen preisbereinigt von 0,974 Mrd. Euro im Jahre 2006 auf 1,105 Mrd. Euro im Jahre 2011 zu. Die Gesundheits- und Bildungsausgaben gehen zu 50% als positiver Beitrag in den Wohlfahrtsindex ein.

Als ein wesentlicher Faktor des **sozialen Zusammenhalts** kann auch der Abstand zwischen den hohen und den niedrigen Einkommen angesehen werden. Der HWI wurde auf Basis des so genannten Gini-Indexes berechnet, der Abweichungen von einer Gleichverteilung misst und für die Einkommensverteilung in der Bevölkerung herangezogen wird. Er liegt seit 2005 für alle Bundesländer vor. „Vergleicht man das Niveau der Einkommensungleichheit in Hamburg zwischen 2005 und 2010 mit dem anderer Bundesländer, aber auch mit Gesamtdeutschland, so zeigt sich ... eine besonders ungleiche Verteilung in Hamburg“, so die Autoren der Studie (S. 55). Für die Jahre vor 2005 wurde für Hamburg angenommen, dass sich die soziale Ungleichheit ähnlich vergrößert hat wie in Deutschland insgesamt. Der soziale Zusammenhalt scheint damit zunehmend in Frage zu stehen. Dieses Ergebnis sagt allerdings noch nichts über die Höhe der Einkommen aus.

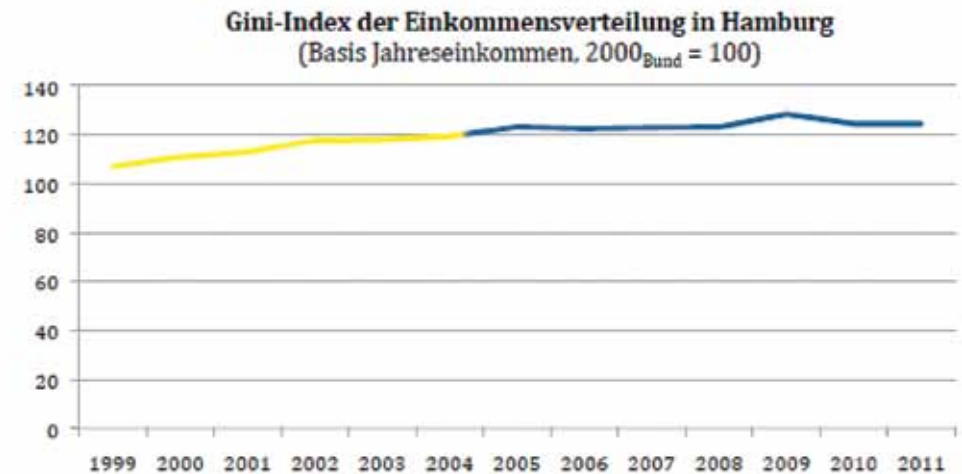


Abbildung 2: Gini-Index der Einkommensverteilung in Hamburg

Als weiteren Indikator zur Beschreibung des sozialen Zusammenhalts einer Gesellschaft kann die eingesetzte ehrenamtliche Arbeit betrachtet werden. Hierzu liegen verschiedene Studien zum bürgerschaftlichen Engagement in den Ländern vor, aus denen sich die Autoren der Studie bedienen. Insgesamt ist die Bereitschaft der Hamburger, auf diesem Weg einen Beitrag zum sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft zu leisten, vergleichsweise niedriger als in anderen Ländern (monetarisiert: um 1 Mrd. Euro).

4.0 NACHHALTIGES WIRTSCHAFTEN UND KONSUMIEREN

Zusammenfassung

Hier ist ergänzend auf einzelne Fragestellungen aus dem Kapitel „Klima- und Ressourcenschutz“ zu verweisen, die neben der ökologischen auch eine ökonomische Bedeutung haben. Sowohl für die regionale Versorgung (Schlagwort „Aus der Region für die Region“) als auch für den fairen Handel existieren wenig belastbare Daten. Die Datenreihen der Beispielsindikatoren von HEINZ – Anteil deutscher Äpfel, Anteil des Transfair-Kaffees beim Drogeriemarkt Budnikowsky, Umsatzentwicklung beim Süd-Nord-Kontor – zeigen in Richtung Nachhaltigkeit, sind aber nicht repräsentativ und nicht belastbar. Die detailliert dokumentierte Preisstabilität (auf Bundesebene) ist demgegenüber gewährleistet. Der Hamburger Staatshaushalt – als „staatliches Wirtschaften“ – weist über die Jahre insgesamt ein abnehmendes, aber auch 2013 noch deutliches Finanzierungsdefizit aus, während die verringerte, nun vertretbare Zins-Steuerquote von dem allgemeinen tiefen Zinsniveau profitiert.

Betrachtet man den Gesamtkonsum eines durchschnittlichen Hamburgers und den Anteil der Erdoberfläche, den er in Anspruch nimmt, so liegt er noch über dem bundesdeutschen Wert. Er ist fast dreimal so hoch wie der global gerechte, angemessene Flächenanteil, den jeder Mensch in Anspruch nehmen kann.

Die Einstellungen der Konsumenten haben sich seit 2000 aus Nachhaltigkeitssicht negativ entwickelt. Zwar meinen immer noch die meisten, dass man sich über die Auswirkungen des eigenen Lebensstil auf zukünftige Generationen

Gedanken machen muss, die Befürworter der umgekehrten „Nach-mir-die-Sintflut-These“ haben sich jedoch besonders bei den Jüngeren nahezu verdreifacht. Mehr als verdoppelt hat sich zwischen 2000 und 2010 auch der Anteil derer, die dem technischen Fortschritt die Lösung von Umweltproblemen zutrauen, „ohne dass wir unsere Lebensweise ändern müssen“. Interessant ist, dass zugleich das Bewusstsein vom eigenen „Über-die-Verhältnisse-Leben“ und die Zustimmung zur These, dass mehr eigener Konsum nicht mehr persönliche Lebensqualität bedeute, zugenommen hat.

Der Hamburger Wohlfahrtsindex zeigt, dass zur Wertschöpfung durch Erwerbsarbeit noch weitere ca. 15 Mrd Euro an Hausarbeit und ca. 1 Mrd Euro an ehrenamtlicher Arbeit hinzugerechnet werden sollte. Dies ist auch ein Gebot der Nachhaltigkeit, um die einseitige Fixierung auf das Ökonomische durch eine ganzheitliche Sicht der Menschen und der Gesellschaft zu vermeiden. Ebenfalls in diese Richtung geht die Korrektur des monetarisierten privaten Konsums durch den Gini-Index, der die ungleiche Einkommensverteilung berücksichtigt.

In der Studie „Zukunftsfähiges Hamburg“ werden nicht nur Einzelbeispiele einer Corporate Social Responsibility und eines nachhaltigen Konsumstils benannt, sondern auch grundsätzliche Fragen nach der langfristigen Tragfähigkeit des gegenwärtigen Wachstumsmodells gestellt. Sie weist darauf hin, dass eine Entkoppelung des Wachstums vom Ressourcenverbrauch letztlich ebenso Illusion bleibt wie die Gleichsetzung von Wirtschaftswachstum und Lebensqualität.

4.1 HEINZ 2014

Zu den auch ökonomisch bedeutsamen Daten zur Arbeitslosigkeit, Energieversorgung, CO₂-Emission und Abfall-Entsorgung wird auf die vorangegangenen Unterabschnitte verwiesen.

Der Verbraucherpreisindex ist seit 2000 (=100) auf moderate 115,3 im Jahre 2013 gestiegen, die Inflationsrate 2013 auf 1,5% gegenüber 2012 – kein Anlass zur Sorge. Dagegen hat der Hamburger Senat auch 2013 noch keinen Haushalt ohne Neuverschuldung umsetzen können, sondern mit einem Finanzierungsdefizit von 4% den Schuldenstand weiter erhöht. Zwar ist auch die Zins-Steuer-Quote (welcher Anteil an den Steuereinnahmen muss für Zinsen ausgegeben werden?) in den letzten 10 Jahren gesunken – 2013 auf 8,5%. Sowie das zurzeit historisch niedrige allgemeine Zinsniveau wieder ansteigt, wird die gebotene Schuldenbremse, die „schwarze Null“ im Staatshaushalt, jedoch kaum zu erreichen sein.

Der bis 2011 als Hilfsindikator aufgeführte Anteil deutscher Äpfel am Verkauf aller Äpfel in Hamburg zwischen September und Mai, wies eine positive Tendenz (2009 bis 2011: über 70%) auf. Die Daten sind jedoch ein viel zu kleiner Ausschnitt aus dem regionalen Markt und werden von der Gesellschaft für Konsumforschung inzwischen nur noch gegen Entgelt offengelegt. Hier fehlt jede Markttransparenz, an der aber auch die Handelskammer und die Wirtschaftsbehörde ein stärkeres Interesse haben sollten.

Der für einen fairen Nord-Süd-Ausgleich im Welthandel stehende Umsatz des Hamburger Süd-Nord-Kontors hat sich seit 2002 fast verdreifacht. Hamburg ist „Fairtradetown“, die Voraussetzungen hierzu sind allerdings wenig ambitioniert. Denn in absoluten Zahlen und als Anteil von allen Waren ist der Verkauf fair gehandelter Produkte in Hamburg nach wie vor sehr gering.

4.2 ÖKOLOGISCHER FUSSABDRUCK

Im ökologischen Fußabdruck wird der Konsum der Hamburger Bevölkerung in seinen Komponenten erfasst und die dafür erforderliche Fläche ermittelt. Mit 5,17 ha (global standardisiert) nimmt der Hamburger Durchschnittsbürger fast dreimal so viel Fläche in Anspruch, wie ihm mit 1,78 ha – der vertretbare Erd-Anteil für alle Menschen – zusteht. Auch wenn die Datenbasis aus 2007 stammt, hat sich an der grundsätzlichen Problematik bis heute nichts geändert. Eher ist zu vermuten, dass der ökologische Fußabdruck der Hamburger seit 2007 noch größer geworden ist, der vertretbare Erd-Anteil für alle Menschen dagegen eher nicht. Denn den Produktivitätsgewinnen einerseits stehen die weitere Zunahme der Erdbevölkerung und die Ausdehnung der Wüsten andererseits gegenüber.

Der Vergleich mit dem – kleineren – deutschen Fußabdruck offenbart, dass in Hamburg vor allem die Dienstleistungen und die Mobilität über dem deutschen Durchschnitt liegen, der Konsum von Gütern jedoch deutlich darunter.

Dem ökologischen Fußabdruck können darüber hinaus folgende Differenzierungen des Konsums entnommen werden: Besonders die Konsumarten Nahrung (1,72 ha), aber auch Mobilität (1,23 ha) und Güter (1,12 ha) tragen zu der hohen Flächeninanspruchnahme bei. Naturgemäß belegt die Nahrung vor allem Ackerland (1,22 ha) und nachrangig Weideland und Fischgründe. Auffällig ist mit 2,7 ha oder 52 % der hohe Anteil der „Energiefläche“ bzw. des „CO₂-Landes“ am gesamten Fußabdruck (siehe Kapitel 2).

4.3 VERBRAUCHERUMFRAGEN 2000 UND 2010

Beide Verbraucherumfragen behandeln das Thema Nachhaltiger Konsum in verschiedenen Facetten (siehe oben 1.3). Ein Teil der Ergebnisse wurden oben unter 2.3 (Aspekt Klima- und Ressourcenschutz) dargestellt. Ergänzend seien folgende Antworten vorgestellt:

Im Bereich der Meinungen und Einstellungen muss zwischen 2000 und 2010 eine gewisse Abwendung vom Nachhaltigkeitsgedanken festgestellt werden. Zwar denkt noch immer die große Mehrheit der Befragten an die Auswirkungen ihres Lebensstils auf die zukünftigen Generationen und sorgt sich um die zukünftigen Umweltverhältnisse für ihre Kinder und Enkel. Der Anteil derer, die eher an sich denken als an die Nachkommen oder an die Produzenten in den Entwicklungsländern, ist jedoch deutlich gestiegen. Andererseits gaben mehr als Zweidrittel der Befragten an, dass eine Orientierung des Konsums an

saisonalen und regionalen Produkte sehr wohl auch in der globalisierten Wirtschaft noch zeitgemäß sei.

Im Bereich des Verhaltens sind die Änderungen zwischen 2000 und 2010 komplexer. Beim Lebensmittelkauf ist die Priorität für Waren aus der Region, für Bio-Produkte und für fair gehandelte Lebensmittel deutlich gestiegen. Dabei spielt die Kennzeichnung eine zunehmend wichtige Rolle. Deutlich ist, dass entsprechende Angebote im Supermarkt hierzu stark beigetragen haben. Die Vegetarier waren auf dem Vormarsch, wenngleich auf niedrigem Niveau von fast 5%. In 39% der Haushalte wurde nur 1- bis 2mal pro Woche Fleisch gegessen.

Beim Anschaffen, Nutzen und Entsorgen ist zunächst ein stark gestiegener Ausstattungsgrad, insbesondere bei elektronischen Kommunikationsmitteln erkennbar. Ein Verzicht auf Informations- und Unterhaltungselektronik ist 2010 vor allem bei Personen über 60 Jahre (z.B. 59% ohne PC oder Laptop) festzustellen. Dies dürfte sich allerdings in den Jahren bis heute stark geändert haben. Der (nachhaltige) Erwerb von gebrauchten Geräten spielt 2010 mit unter 10% kaum eine Rolle. Dagegen verbesserte sich die getrennte Entsorgung von Abfall von 2000 bis 2010 vor allem bei Problemstoffen und Papier, beides mit Werten von über 80%.

4.4 HAMBURGER WOHLFAHRT-INDEX (HWI)

Die Autoren der HWI-Studie begnügen sich für die Abbildung des Ökonomischen nicht mit der **Wertschöpfung** durch Erwerbsarbeit. Vielmehr betrachten sie darüber hinaus auch die „Haushaltsproduktion“ als Teil der wirtschaftlichen Wertschöpfung in Hamburg. Sie setzen damit einen Kontrapunkt gegenüber dem BIP. Leider lagen für die Berechnung der Hausarbeit keine Hamburger Daten vor und mussten wiederum aus einer Reihe gesamtdeutscher Statistiken abgeleitet werden. Die monetäre Bewertung ist so konzipiert, dass die Hausarbeit gleichgesetzt wird mit der eines Hauswirtschafter in Vollzeit, in Preisen von 2010. Die Analyse ergab, dass dieser Wert bei geringen Schwankungen über 14 und unter 16 Mrd. Euro liegt, aber kein klarer Trend zu erkennen ist. Im gleichen Zeitraum ist für Gesamtdeutschland allerdings eine leichte Verminderung der Haushaltsproduktion festzustellen.

Auch ehrenamtliche Arbeit kann als Teil der wirtschaftlichen Wertschöpfung betrachtet werden. Wie oben bereits dargestellt rangiert Hamburg im Vergleich mit anderen Bundesländern eher auf den hinteren Rängen bei der Ausübung ehrenamtlicher Tätigkeiten. Der Wert pendelt im Zeitverlauf um die 1 Mrd. Euro.

Eine Steigerung des **privaten Konsums** wird in der Regel positiv bewertet: Konsum stiftet dem Verbraucher einen Nutzen, so lautet die dahinterliegende These. In den HWI gingen die privaten Konsumausgaben in Preisen des Jahres 2010 ein, wurden aber mit dem Gini-Index zur ungleichen

Einkommensverteilung gewichtet. Wie die Grafik unten zeigt, schwanken die absoluten (ungewichteten) Privatausgaben, steigen aber insgesamt an. Dieser private Konsum ist aus Nachhaltigkeitssicht jedoch nicht unbedingt positiv zu bewerten, da er mit einem steigenden Ressourcenverbrauch, steigenden Emissionen usw. einhergeht. Daher wurde er im HWI durch die Einbeziehung der Umweltkosten als gesonderte Indikatoren (vgl. Abschnitt 2) korrigiert.

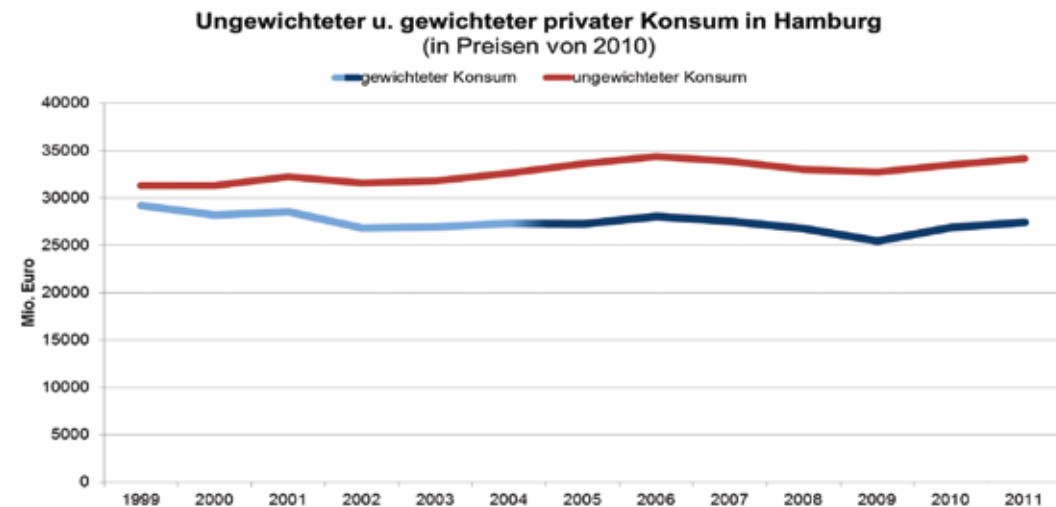


Abbildung 3: Ungewichteter und gewichteter privater Konsum in Hamburg

Quelle: s.o., dort S.57

Bei dauerhaften Konsumgütern ist zu berücksichtigen, dass ihrer Anschaffung in einem Jahr der langfristige Nutzen in den Folgejahren gegenübersteht. Für die Wohlfahrtsbestimmung zieht der HWI die Anschaffungskosten zunächst vom BIP des betreffenden Jahres ab und rechnet nur die jährlichen Nutzungswerte pro Jahr hinzu. Werden in einem Jahr viele dauerhafte Konsumgüter gekauft, wird der Saldo mit den Nutzungswerten negativ, die Wohlfahrt also abnehmen. Interessanterweise war der Saldo von Ausgaben und Nutzen dauerhafter Konsumgüter in den letzten 13 Jahren negativ. Das bedeutet: Die Kosten für Neuanschaffungen überwogen den jährlichen Nutzen aus dem Bestand des Gebrauchsvermögens. „Die im Rahmen der Wohlfahrtsrechnung sinnvolle Korrektur ist unter Nachhaltigkeitsgesichtspunkten nicht leicht zu interpretieren: So lässt sich aus dem Saldo beispielsweise nicht ablesen, wie lange die Güter benutzt werden“, so die Autoren. Diese längere Nutzung wäre aber gerade unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit von besonderem Interesse.

5.0 FAZIT

Auf die Frage „Wie nachhaltig ist Hamburg?“ gibt es keine einfache Antwort. Nicht nur die unterschiedlichen Lebens- und Politikbereiche bedürfen einer differenzierten Analyse. Auch die Datenlage und die Blickwinkel, aus denen sie betrachtet wird, unterscheiden sich je nach Studie und Untersuchung. Der vorstehende Bericht sollte auch diese Vielgestaltigkeit der Ansätze zeigen – von amtlich erhobenen Statistiken über die Darstellung des Konsums in Flächeneinheiten und zeitversetzten Verbraucherbefragungen bis zur Ergänzung wirtschaftlicher Wertschöpfung durch Elemente (nicht kommerzieller) Lebensqualität.

Im weltweiten Vergleich – und dies ist grundsätzlich die Sicht von Nachhaltigkeit – ist die Inanspruchnahme des Globus durch den Durchschnitts-Hamburger nicht verallgemeinerungsfähig. Sein Lebensstil übernutzt die Schätze des Planeten. Dies gilt für die Belastung des Klimas ebenso wie für den Verbrauch von Ressourcen. Von einer nachhaltigen Kreislaufwirtschaft ist Hamburg weit entfernt.

Gemessen an den Möglichkeiten und einem anspruchsvollen Nachhaltigkeitsziel ist Hamburg eine Metropole mit erheblichen sozialen Ungleichheiten und Problemen. Nicht nur die zunehmend ungleiche Einkommensverteilung, sondern auch die deutliche Trennung in arme und reiche Stadtteile, eine hohe Kriminalitätsbelastung und eine hohe Zahl von Sozialleistungs-Empfängern verfehlen das Nachhaltigkeitsziel des sozialen Ausgleichs.

Die Kurve der „Wohlfahrt“ bzw. der Lebensqualität in Hamburg bewegt sich längst nicht mehr parallel zur

HEINZ 2014

HAMBURGER

ENTWICKLUNGS-

INDIKATOREN

ZUKUNFTSFÄHIGKEIT

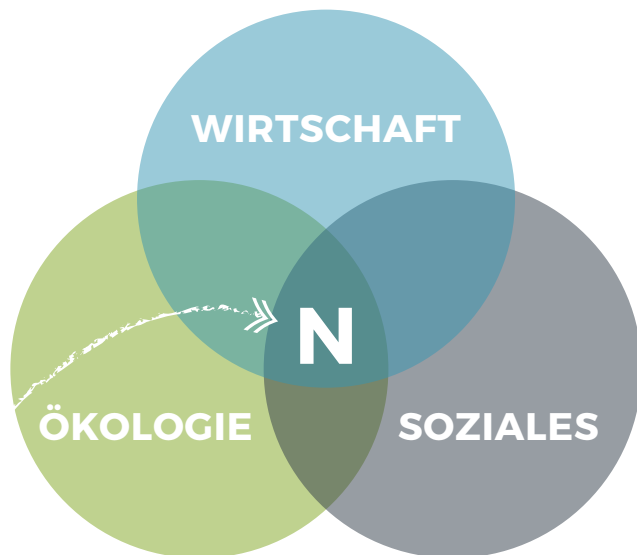
Kurve des Bruttoinlandprodukts. Sie stagniert vielmehr und sinkt zum Teil. Nicht primär am BIP, sondern an einer ganzheitlichen Lebensqualität sollten sich Politik, Wirtschaft und Gesellschaft orientieren. Die ressourcenverbrauchende Ökonomie muss der Wohlfahrt der Menschen dienen, sie ist kein Selbstzweck. Dies gilt nicht nur für das Hier und Jetzt, sondern umfasst die Perspektive für nachfolgende Generationen und Menschen in anderen Weltregionen.

Ohne eine Nachhaltigkeitsstrategie, die die verschiedenen Lebensbereiche und Aspekte integriert und sich der aktiven Partizipation der Hamburgerinnen und Hamburger versichert, wird es einen Fortschritt in diese Richtung nicht geben, wird die gesellschaftliche Lebenswirklichkeit weiter in weitgehend unverbundenen Ressorts und Teilbetrachtungen aufgesplittert bleiben. Am politischen Willen dies zu beheben mangelt es zurzeit allerdings weitestgehend.

NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

Eine Entwicklung ist dann nachhaltig, wenn sie die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne die Bedürfnisbefriedigung künftiger Generationen zu gefährden.

(BRUNDLANDT-KOMMISSION 1987)



AUFRECHTERHALTBARE, „NACHHALTIGE“ ENTWICKLUNG:

Ökologische, ökonomische und soziale Ziele werden miteinander angestrebt.

WAS HEINZ LEISTEN WILL

- Prüfung der Gesamtentwicklung auf Nachhaltigkeit
3-Säulen-Modell, alle wesentl. Politikbereiche
- Richtungssicherheit
Keine Widersprüche zwischen den Teilzielen
- Eignung zur politischen Steuerung
Konkrete Zielwerte für 2050 und 2020
- Aussagen zu lokaler / regionaler / globaler Verantwortung

INDIKATOREN-ÜBERSICHT WIRTSCHAFT

NACHHALTIGKEITSZIELE / WIRTSCHAFT	INDIKATOREN	HEINZ
Arbeitsverteilung	Arbeitslosenquote	W1
Energieträger schonen	Anteil Erneuerbare Energien am Primärenergieverbrauch in % (LAK Energiebilanz)	W2
Ressourceneffizienz	Index Rohstoffproduktivität	W3
Regionale Versorgung	Anteil einheimischer Äpfel (Sept.-Mai)	W4
„Fairer“ Handel	Transfair Kaffee bei Budni	W5.1
	Umsatz Süd-Nord-Kontor	W5.2
Öffentliche Schulden	Finanzierungsdefizit im laufenden Haushalt	W 6.1
	Zins/Steuer Quote	W6.2
Preisstabilität	Verbraucherpreisindex (Deutschland)	W7

INDIKATOREN-ÜBERSICHT UMWELT

NACHHALTIGKEITSZIELE / UMWELT	INDIKATOREN	HEINZ
Flächenschutz	Flächenversiegelung	U1
Lebens- u. Erholungsraum	Natur und Landschaftsschutzgebiete	U2
Abfallvermeidung	Siedlungsabfälle (kg) je Einwohner	U3
Wasser schonen	Wasserverbrauch priv. Haushalte, Gew. + Industrie	U 4.1
	Anteil des erreichten guten Zustands/Potenzials nach der EG-Wasserrichtlinie	U 4.2
Klimaschutz	CO ₂ Emissionen nach Emittenten pro Einw. Und Jahr	U5
Nachhaltige Mobilität	CO ₂ Emmissionen	U6.1
	Fahrten mit dem Stadtrad	U6.2
Luftgüte	Luftgüte	U7.1
	Immissionsbelastung	U7.2
Lärmschutz	Fluglärmfläche > 62 dB(A)	U8

INDIKATOREN-ÜBERSICHT SOZIALES

NACHHALTIGKEITS- ZIELE / SOZIALES	INDIKATOREN	HEINZ
Altersstruktur der Bevölkerung	Verhältnis der unter 18-Jährigen zu über 65-Jährigen	S1
Integration der Stadtteile	Verhältnis 10 Stadtteile mit höchster zu 10 Stadtteilen mit niedrigster Arbeitslosenquoten	S2
Ausländerintegration	Anteil ausländischer Schulabgänger/-innen ohne Schulabschluss	S3
Gleichstellung der Frau	Bruttomonatsverdienst Frauen zu Männern	S4.1
	Anteil von männlichen Elterngeldbeziehern	S4.2
Öffentliche Sicherheit	Straftaten	S5
Gesundheit	vorzeitige Sterblichkeit < 65 Jahre	S6
Bildung	Schulabgänger/-innen ohne Abschluss	S7
Wahlbeteiligung	Wahlbeteiligung bei Bürgerschaftswahlen (insgesamt)	Part1

SYSTEMATIK DER ZIELWERTE

ZIELWERT NACHHALTIGKEIT

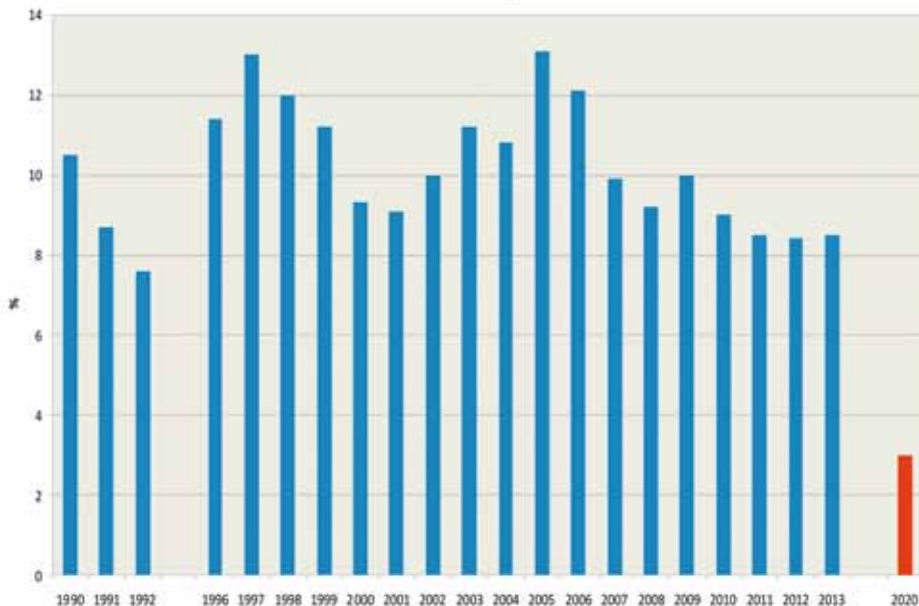
- Zustand, der nach heutigem Kenntnisstand auf Dauer von allen Menschen einzuhalten ist
- Verantwortung für Nachhaltigkeit haben die jetzt lebenden Generationen Zielerreichung bis spätestens 2050
- Zielerreichung bis spätestens 2050

ZWISCHENZIEL 2020

- Handlungsnotwendigkeit für die heute Verantwortlichen, um bis spätestens zum Jahr 2050 Nachhaltigkeit zu erreichen

GERECHTE VERTEILUNG VON ERWERBSARBEIT

Arbeitslosenquote

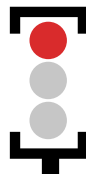


ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Keine Arbeitslosigkeit
→ Quote < 3%

TREND-BEWERTUNG:

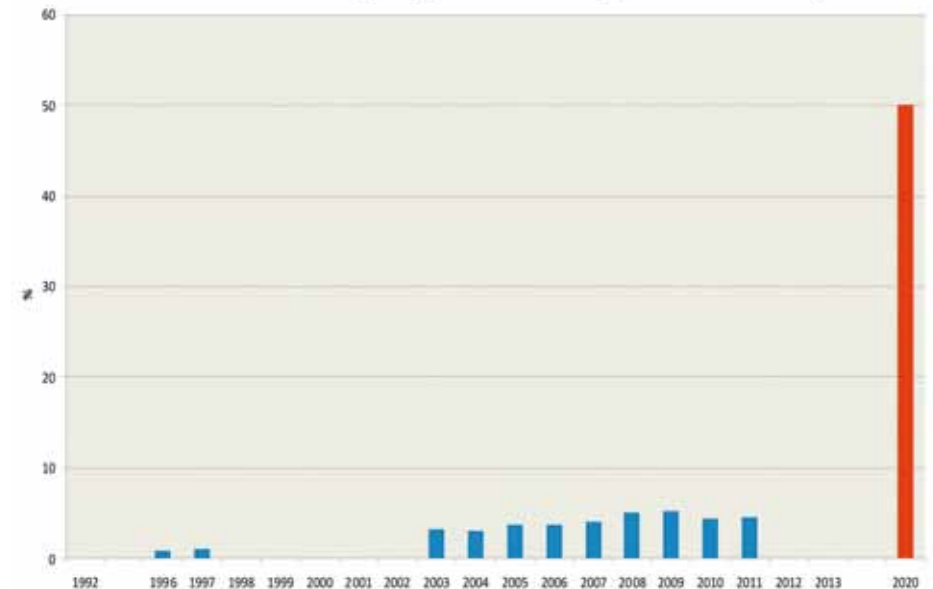
Arbeitslosigkeit wieder
angestiegen



Quelle: Statistikamt Nord, Bundesagentur für Arbeit

ENERGIEVERBRAUCH SENKEN UND AUF ERNEUERBARE TRÄGER LENKEN

Anteil erneuerbarer Energieträger am Primärenergieverbrauch Hamburgs



ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

→ 100%

TREND-BEWERTUNG:

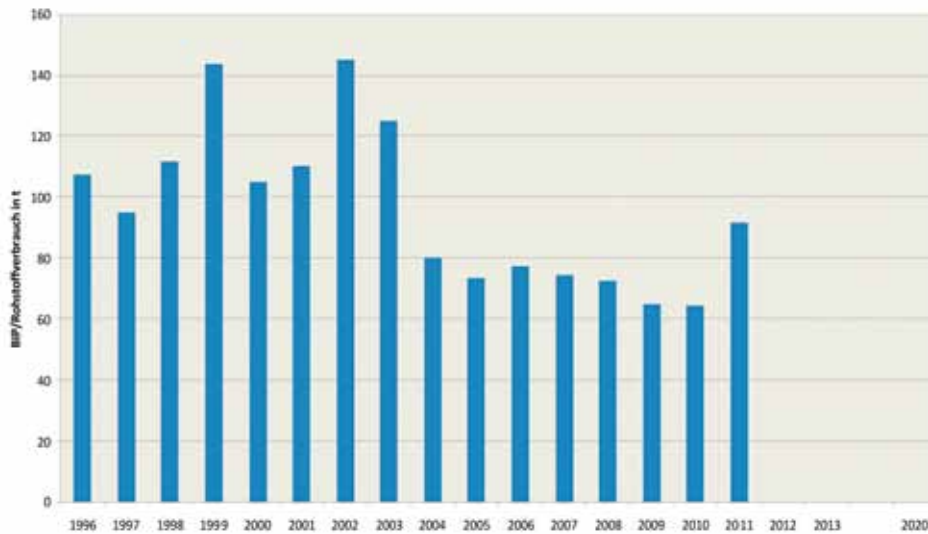
Viel zu geringer
Anteil



Quelle: Länderarbeitskreis - Energiebilanzen

RESSOURCENEFFIZIENZ VERBESSERN

Index Rohstoffproduktivität (1994 = 100)

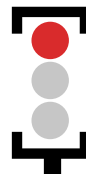


ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Kontinuierlich steigende Produktivität (= mehr BIP aus 1 t Rohstoffe)

TREND-BEWERTUNG:

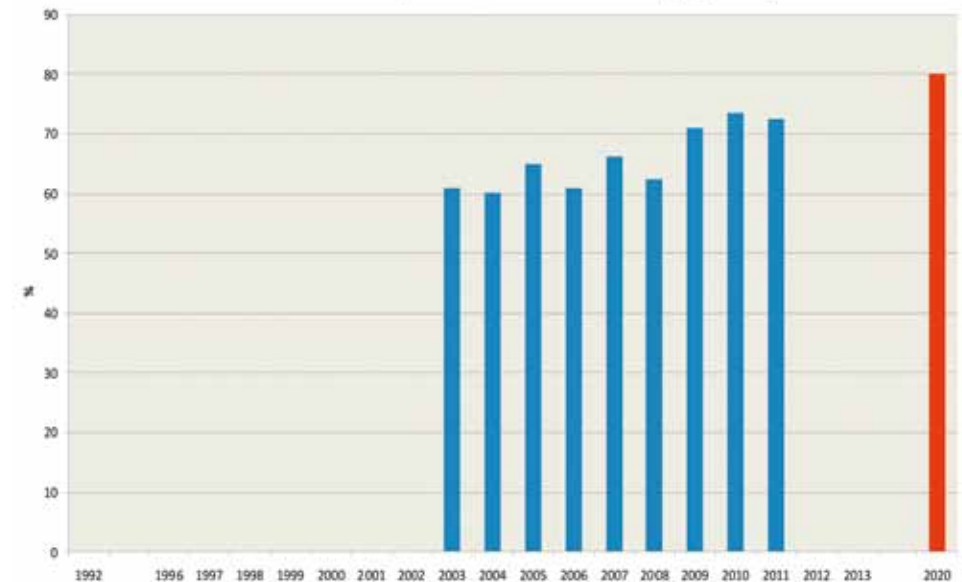
Produktivität immer noch sehr gering



Quelle: AG Umweltökonomische Gesamtrechnung der Länder: www.ugrdl.de

REGIONALE VERSORUNG STÄRKEN

Anteil deutscher Äpfel am Gesamtverbrauch (Sept.-Mai)



ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Regionale Versorgung (bei hier wachsenden Produkten)
→ Quote ≈99%

TREND-BEWERTUNG:

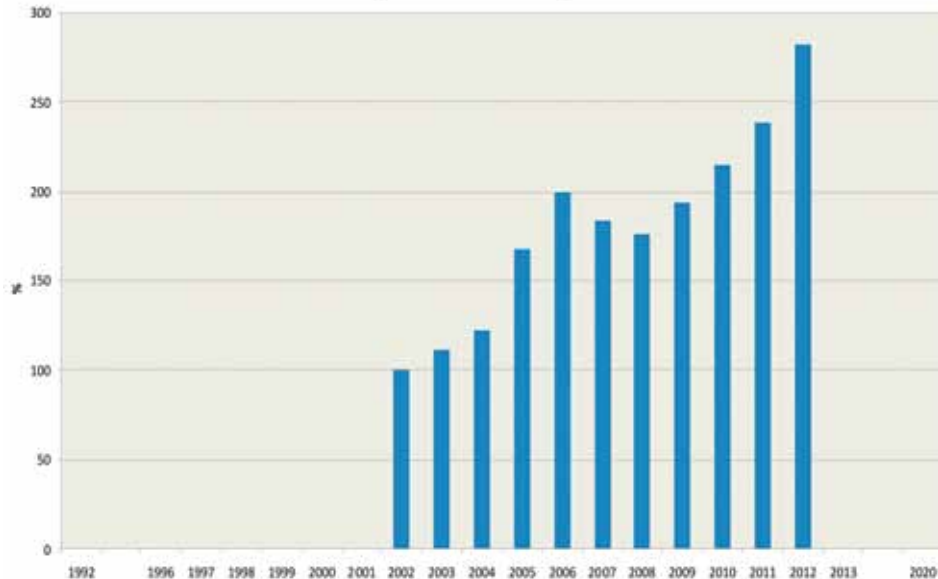
Regionalversorgung nimmt zu, 2011 aber Rückgang



Quelle: ZMP / AMI (ab 2008) / GfK (ab 2010)

NORD-SÜD-AUSGLEICH DURCH FAIREN HANDEL VON ÖKOLOGISCH VERTRÄG- LICHEN PRODUKTEN FÖRDERN

Umsatz Süd-Nord-Kontor (Index: 2002 = 100)



ZIELWERT FÜR
NACHHALTIGKEIT:

Umsatzziel
nicht definierbar

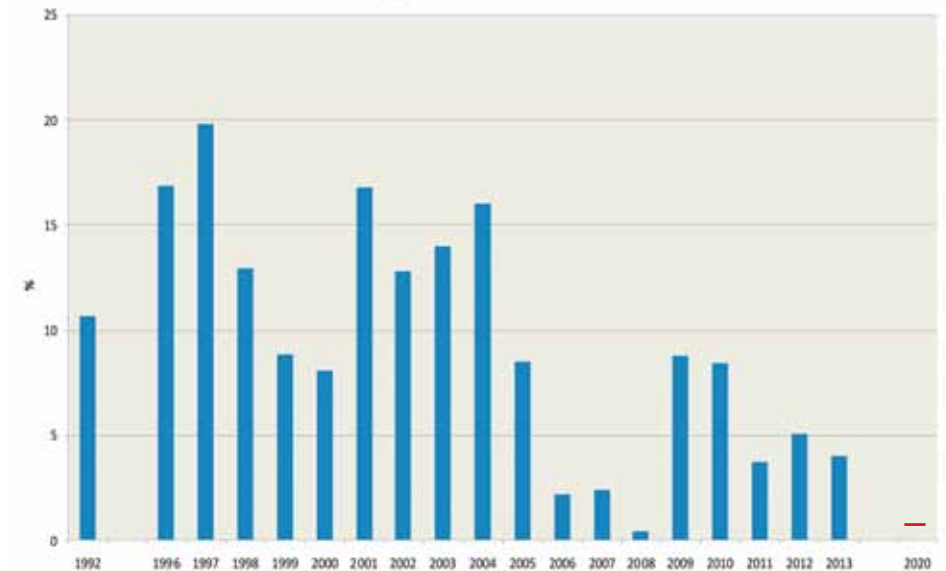
TREND-BEWERTUNG:

Fairer Handel
nimmt insgesamt zu

Quelle: Süd-Nord-Kontor

GESUNDE STRUKTUR DER ÖFFENTLICHEN HAUSHALTE

Finanzierungsdefizit im laufenden Haushalt



ZIELWERT FÜR
NACHHALTIGKEIT:

Keine neuen
Schulden, Abbau alter
Schulden

TREND-BEWERTUNG:

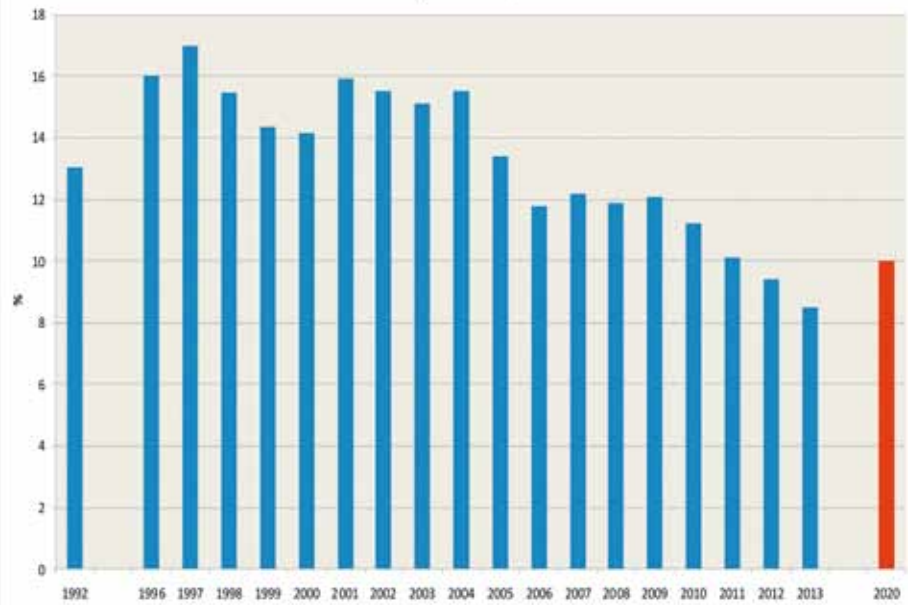
Positive Tendenz, aber
noch immer neue
Schulden



Quelle: Finanzbehörde Hamburg

GESUNDE STRUKTUR DER ÖFFENTLICHEN HAUSHALTE

Zins-/Steuer-Quote



ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Keine neuen Schulden, Abbau alter Schulden

TREND-BEWERTUNG:

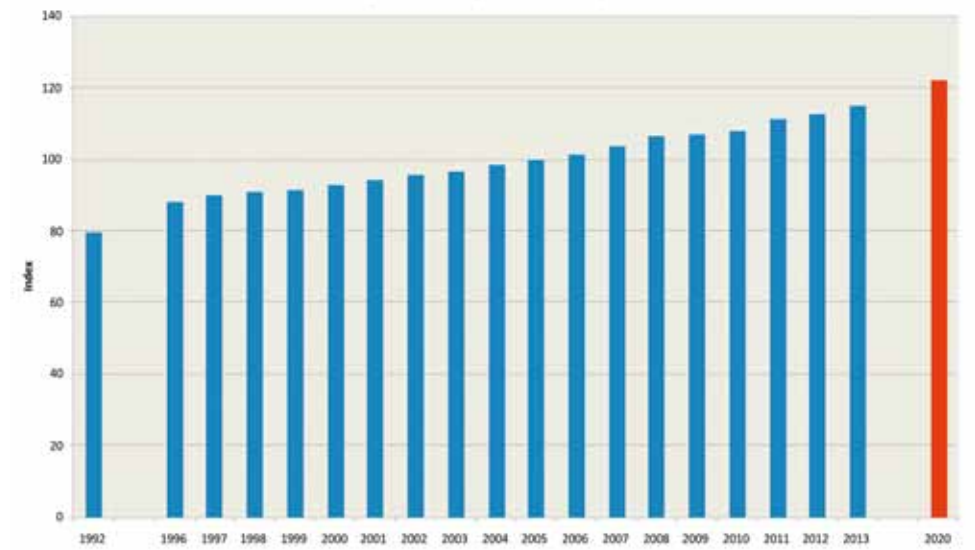
Positive Tendenz



Quelle: Finanzbehörde Hamburg

PREISSTABILITÄT ERHALTEN

Verbraucherpreisindex (Deutschland) 2000 = 100



ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Geringer Preisanstieg → 1% (± 0,2%) pro Jahr

TREND-BEWERTUNG:

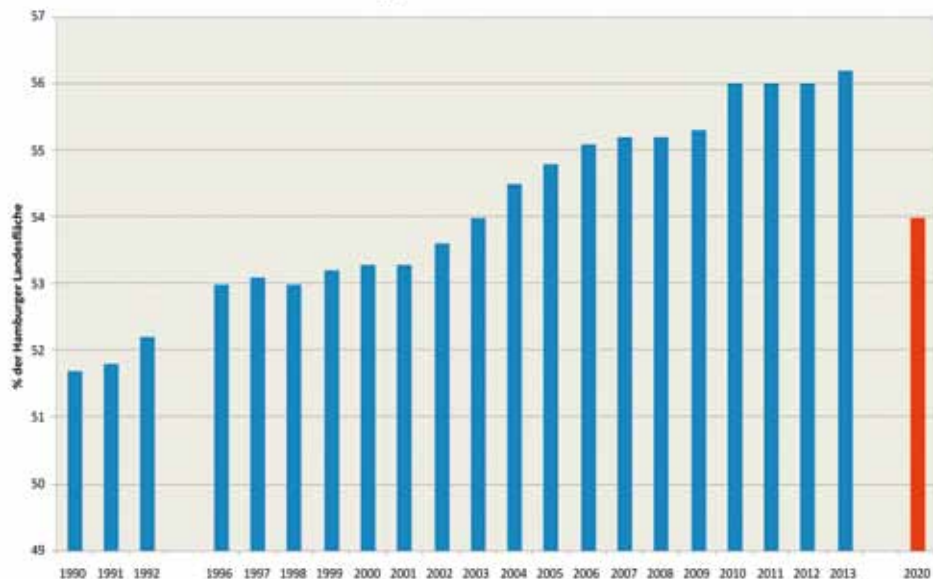
Keine Inflationsgefahr



Quelle: Statistisches Bundesamt

BODENFLÄCHEN IN IHRER NATÜRLICHENFUNKTION BEWAHREN

Siedlungs- und Verkehrsfläche



ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Flächenkreislaufwirtschaft, kein zusätzlicher Flächenverbrauch → Status Quo

TREND-BEWERTUNG:

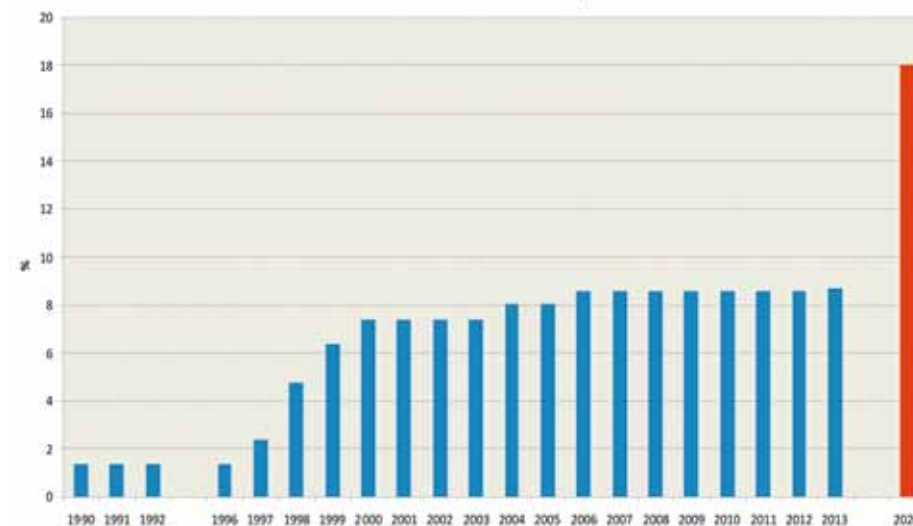
Flächenverbrauch wegen Bevölkerungswachstum



Quelle: Landesbetrieb Geoinformation (Liegenschaftskataster)

NATUR ALS LEBENS- UND ERHOLUNGSRAUM ERHALTEN

Anteil der Natura-2000-Flächen (Vogelschutz- und FFH-Gebiet) an Gesamtfläche Hamburgs



ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Biodiversität erhalten → Fläche für Natura 2000 ≥ EG-Durchschnitt

TREND-BEWERTUNG:

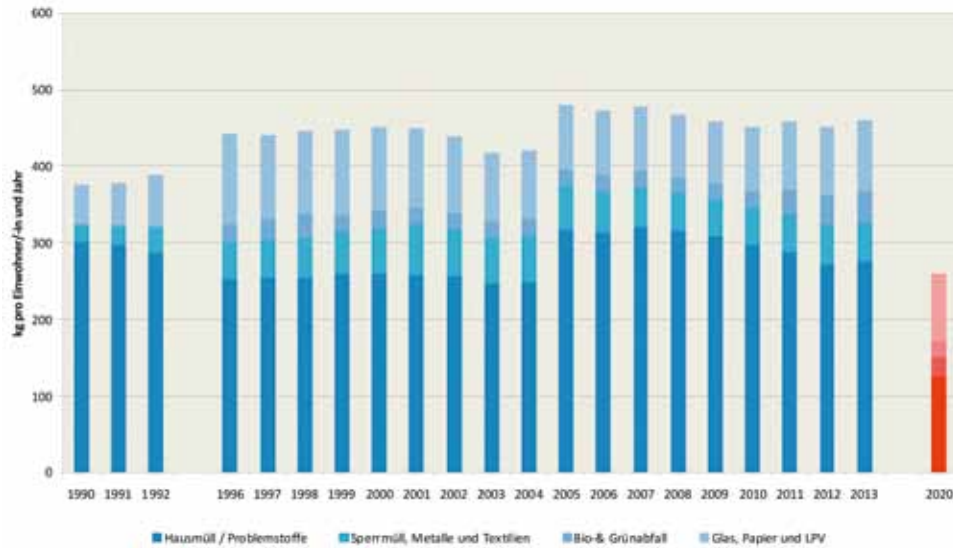
Hamburg verfehlt schon die 18% EG-Durchschnitt



Quelle: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg / Bundesumweltministerium

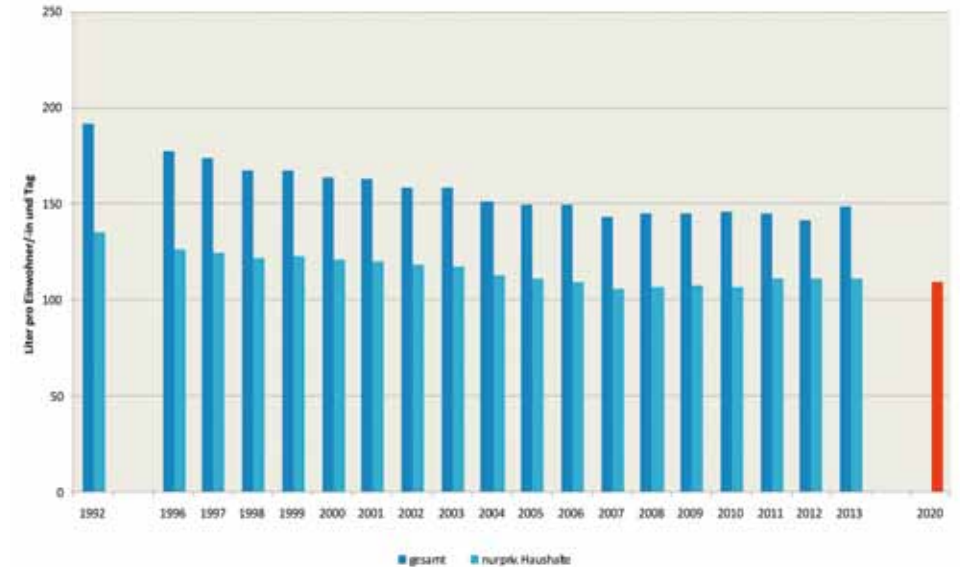
AUFNAHMEFÄHIGKEIT DER ERDE NICHT ÜBERFORDERN, ABFALL REDUZIEREN

Abfallaufkommen pro Einw. und Jahr



WASSER ALS GRUNDLAGE DES LEBENS ERHALTEN UND SCHONEN

Wasserverbrauch in Liter pro Einw. und Tag

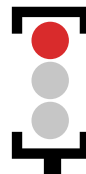


ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Kreislaufwirtschaft (Wiederverwertung 98-99%) → 1 kg Abfall pro EW/Jahr

TREND-BEWERTUNG:

Abfallmenge wieder gestiegen



ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Wasserverbrauch wie Neubildungsrate → < 110 l pro EW/Tag

TREND-BEWERTUNG:

Trinkwasserverbrauch ist nachhaltig

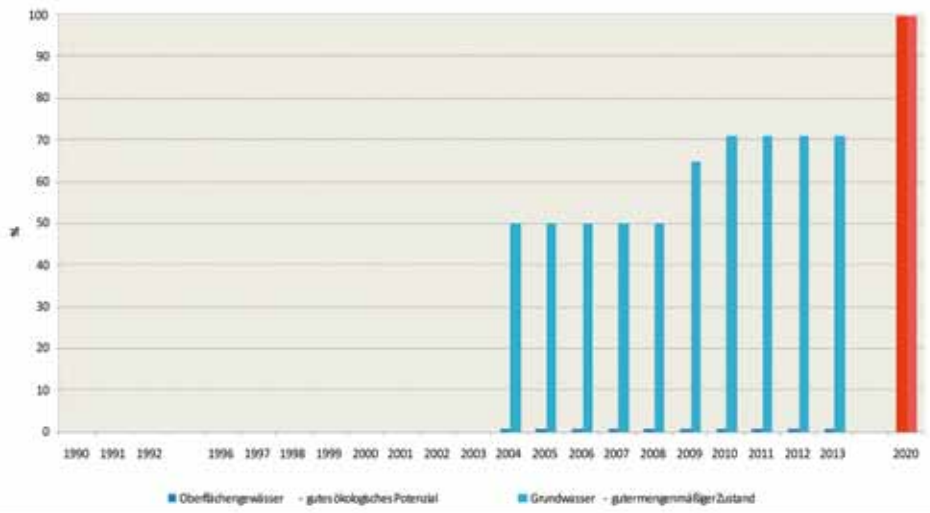


Quelle: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg

Quelle: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg

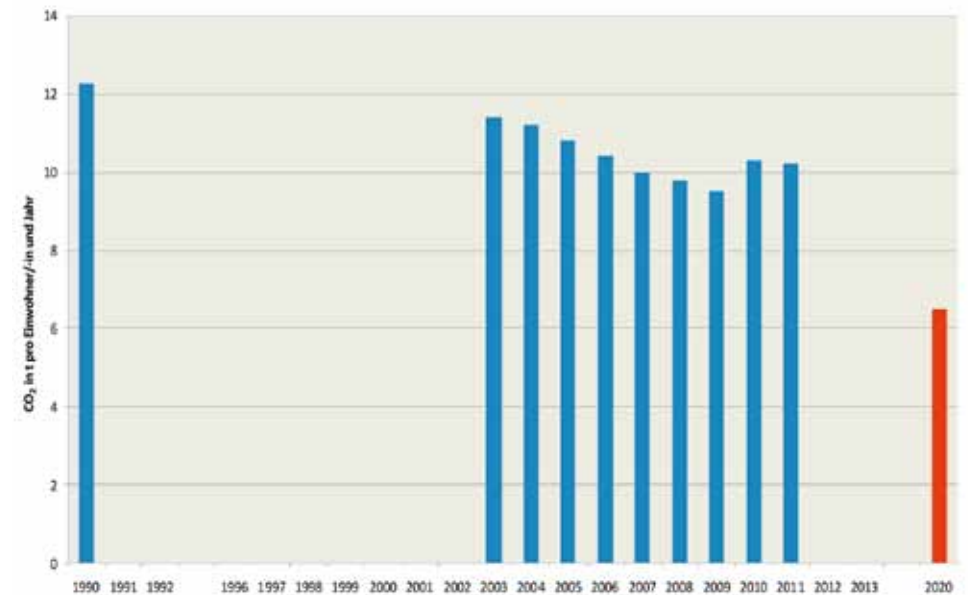
WASSER ALS GRUNDLAGE DES LEBENS ERHALTEN UND SCHONEN

Anteil des erreichten guten ökologischen Potenzials des
Oberflächengewässers und guten Zustands des Grundwassers nach der EG -
Wasserrahmenrichtlinie



DAS KLIMA SCHÜTZEN

CO₂-Emissionen pro Einw. und Jahr (Verbraucherbilanz)

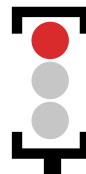


ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Saubere Gewässer in Hamburg → 100% EG-Wasserrahmenrichtlinie (WRRL)

TREND-BEWERTUNG:

Besserer Gewässerzustand nicht erkennbar

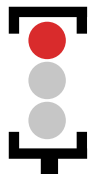


ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Das Weltklima stabil halten → 1t CO₂ pro Einw./Jahr

TREND-BEWERTUNG:

CO₂-Emissionen sinken nicht mehr

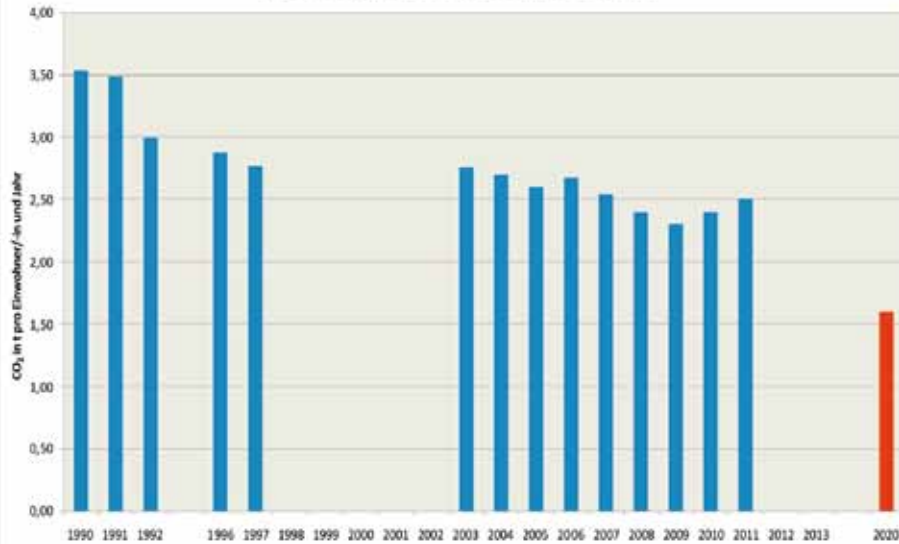


Quelle: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg

Quelle: Länderarbeitskreis - Energiebilanzen

MOBILITÄT UMWELTGERECHT GESTALTEN

CO₂-Emissionen des Verkehrs in Tonnen pro Einw. und Jahr (Verbraucherbilanz)



ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Klimaschutz auch im Verkehr → 30% von 1t CO₂ pro Einw./Jahr

TREND-BEWERTUNG:

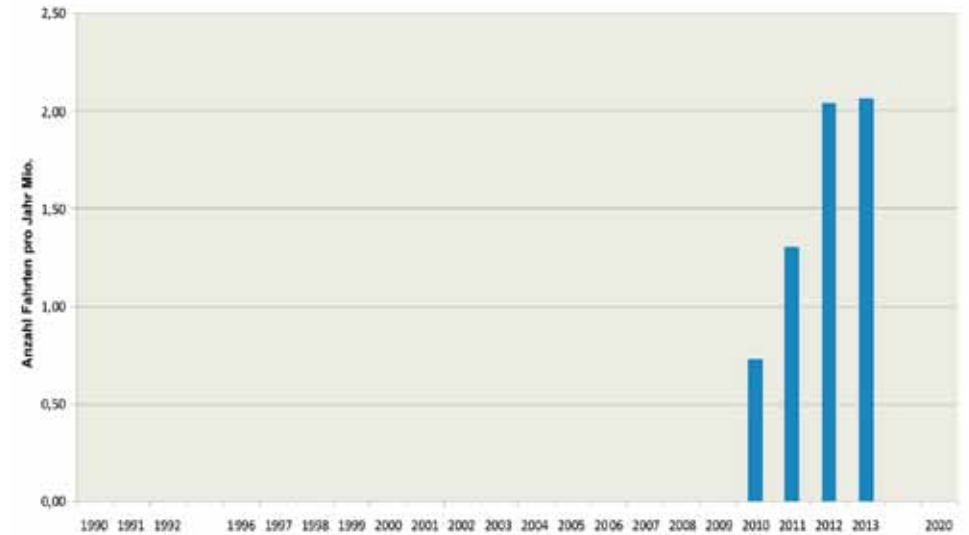
CO₂-Emissionen im Verkehr steigen



Quelle: Länderarbeitskreis - Energiebilanzen

MOBILITÄT UMWELTGERECHT GESTALTEN

Fahrten mit dem Stadtrad



ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Nicht zu definieren

TREND-BEWERTUNG:

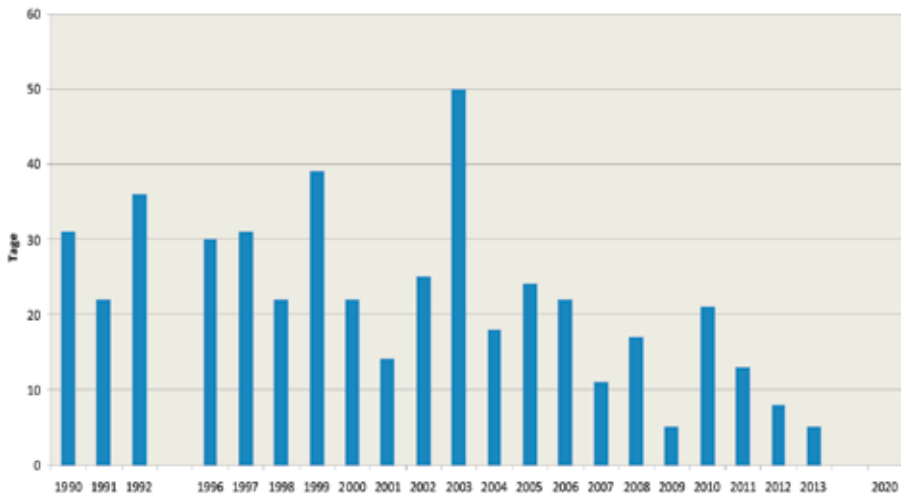
Boom gestoppt?



Quelle: DB Rent GmbH

LUFTVERSCHMUTZUNG AUF GESUNDES MASS VERRINGERN

Anzahl der Tage mit erhöhter Ozonbelastung >60 µg/m³ im 8 Std.-Mittelwert (Da dies nicht veröffentlicht wird: informatorisch > 120 µg/m³)



ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Gesunde Luft 0 Tage mit > 60 µg/m³

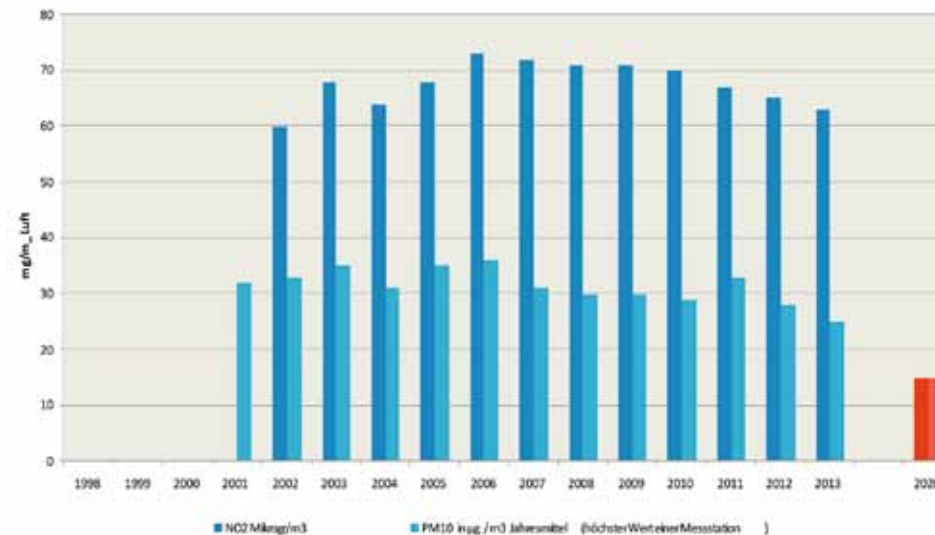
TREND-BEWERTUNG:

Grenzwert 120 µg/m³ nicht nachhaltig

Quelle: Institut für Hygiene und Umwelt – Luftmessnetz ; jeweils höchster Messwert einer Messstelle in Hamburg; 2012: Neugraben

LUFTVERSCHMUTZUNG AUF GESUNDES MASS VERRINGERN

Stickstoffoxid - und Feinstaubbelastung – höchster Wert einer Messstation

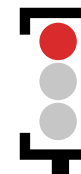


ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Gesunde Luft → Feinstaub (PM10) und Stickoxide (NO₂): 0 µg/m³ (EU-Grenzwert: je 40 µg/m³)

TREND-BEWERTUNG:

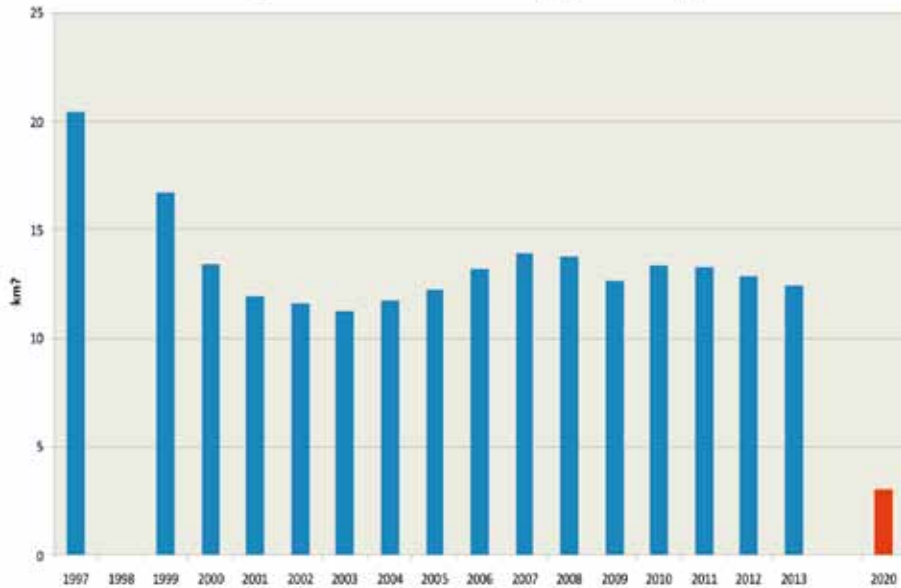
Stickoxide viel zu hoch, Feinstaub noch zu hoch



Quelle: Institut für Hygiene und Umwelt – Luftmessnetz Hamburg

MENSCHEN VOR GESUNDHEITSGEFÄHRDENDEM LÄRM SCHÜTZEN

Fluglärm - Fläche mit Dauerschallpegel > 62 dB(A)



ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Kein stark belästigender und ungesunder Lärm → 0 km² > 62 dB(A)

TREND-BEWERTUNG:

Lärmbelastung nimmt kaum ab



Quelle: Flughafen Hamburg GmbH

AUSGEWOGENE ALTERSTRUKTUR DER BEVÖLKERUNG

Verhältnis der unter 18-Jährigen zu den über 65-Jährigen



ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Jung und alt im Gleichgewicht Quotient 1 (1:1)

TREND-BEWERTUNG:

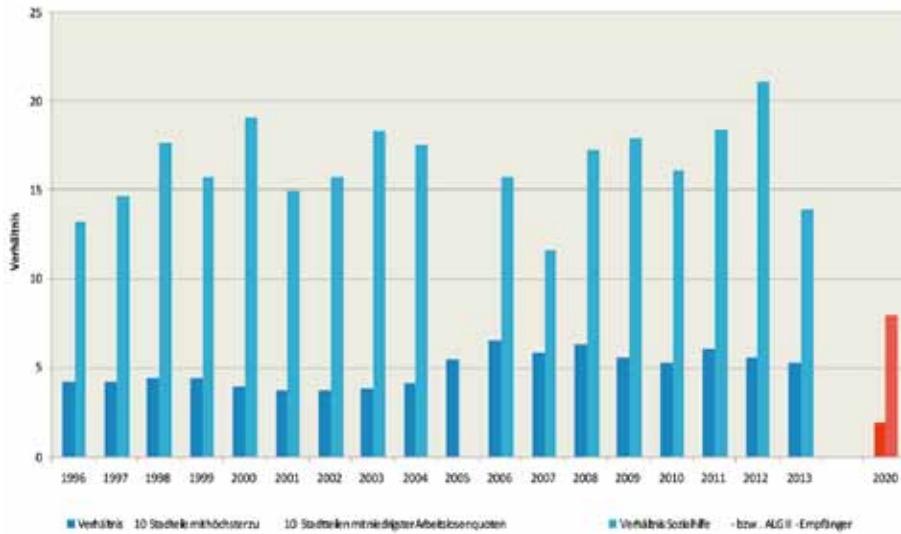
Überalterung der Hamburger Bevölkerung 2011 gestoppt?



Quelle: Statistikamt Nord

SOZIALE INTEGRATION IN DER STADT FÖRDERN

Verhältnis der 10 reichsten zu den 10 ärmsten Stadtteilen
(Arbeitslosenquote ; Sozialhilfeempfänger /-innen)



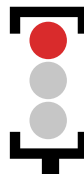
ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Soziale Mischung (arm/reich) nach Arbeitslosenquote max. 1:2, nach Leist.-Empf.-Quote max. 1:8

Quelle: Statistikamt Nord

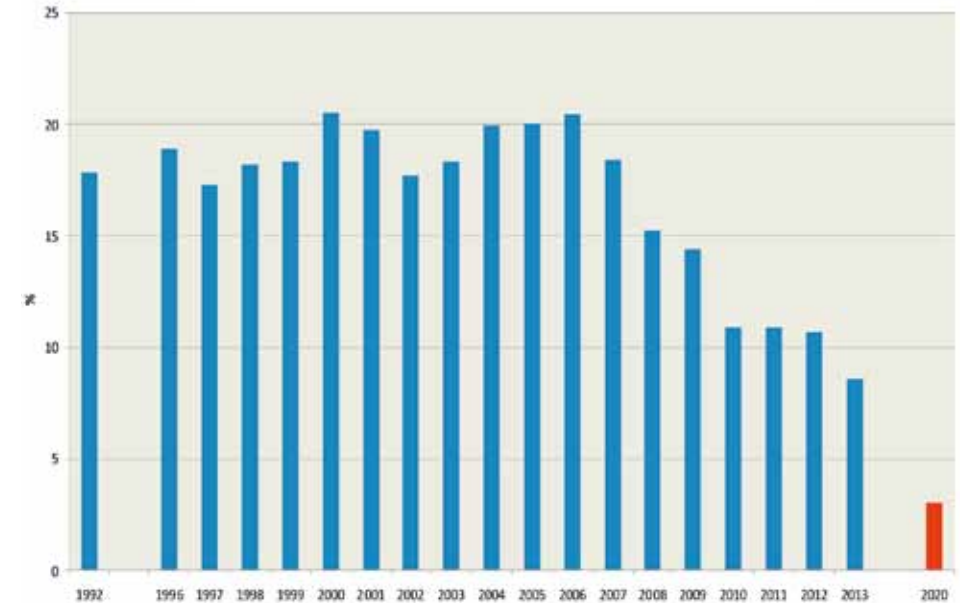
TREND-BEWERTUNG:

Soziale Integration unzureichend – Unterschiede sind zu groß



INTEGRATION VON AUSLÄNDERN/AUSLÄNDERINNEN/MIGRANTEN FÖRDERN

Ausländische Schulabgänger/-innen/Migranten ohne Schulabschluss



ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Integration über Schulabschluss möglichst für alle → Quote < 1%

Quelle: Statistikamt Nord

TREND-BEWERTUNG:

Deutliche Verbesserung, Zielerreichung möglich



GLEICHSTELLUNG VON MANN UND FRAU FÖRDERN

Verhältnis der durchschnittlichen Bruttomonatsverdienste von Männern zu Frauen

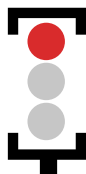


ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Gleichstellung von Frau und Mann
→Verhältnis: 1:1

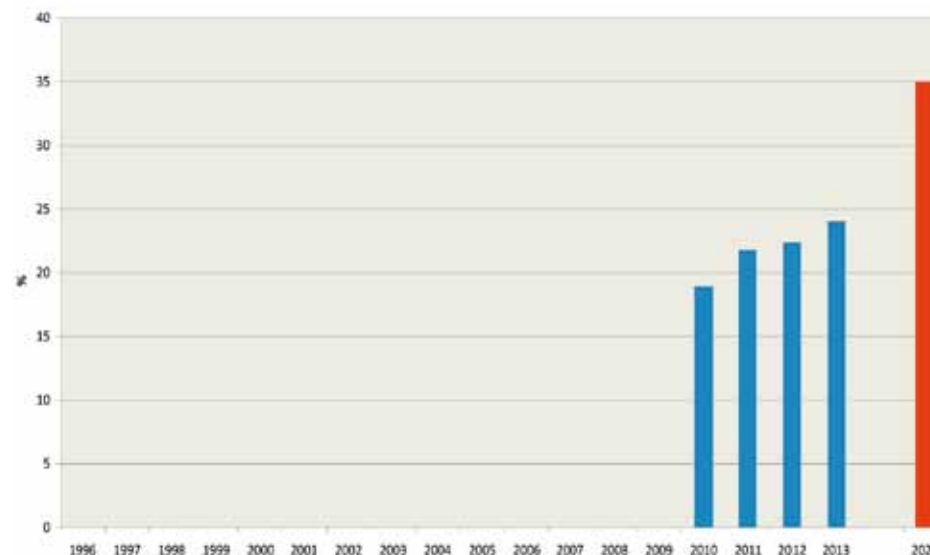
TREND-BEWERTUNG:

Ungleichheit stabil



GLEICHSTELLUNG VON MANN UND FRAU FÖRDERN

Anteil von männlichen Elterngeldbezihern



ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

→alle Väter (= 50% aller Bezieher), bis 2020 zunächst 35%

TREND-BEWERTUNG:

Ziel erreichbar, Väter beziehen Elterngeld, aber meist nur kurz

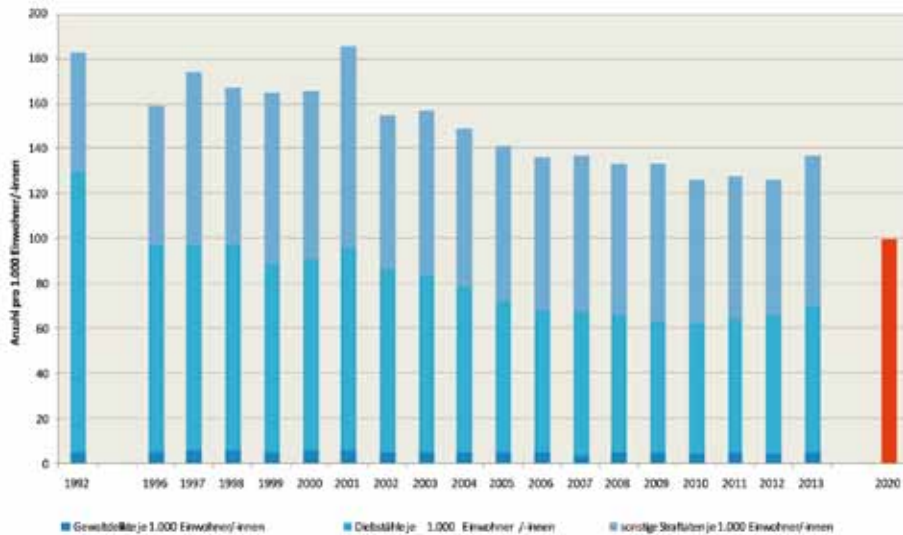


Quelle: Statistikamt Nord/Behörde für Bildung und Sport

Quelle: Statistikamt Nord/Behörde für Bildung und Sport

ÖFFENTLICHE SICHERHEIT STÄRKEN

Straftaten pro 1.000 Einw.



ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Keine Straftaten
→ Quote = 0

TREND-BEWERTUNG:

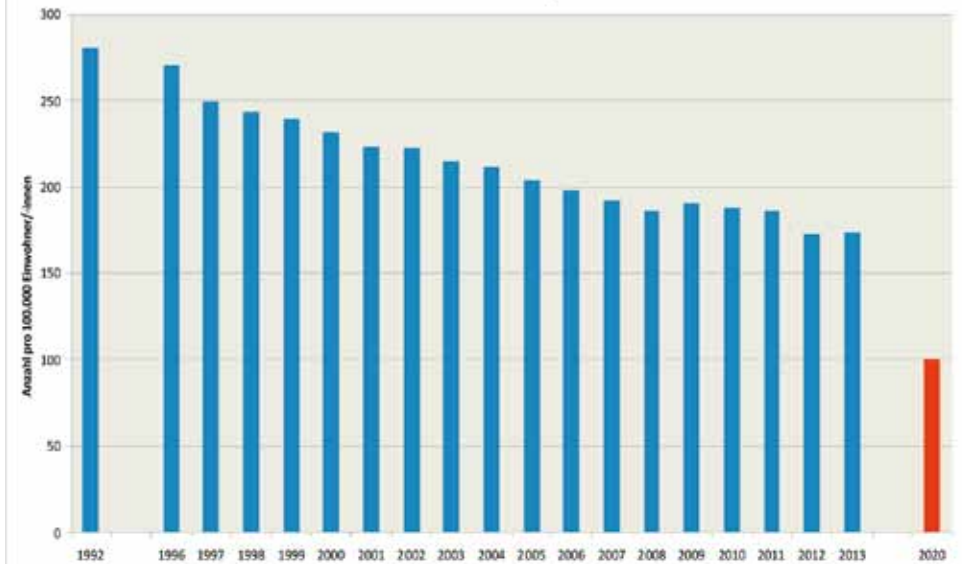
Kriminalitätsrate wieder gestiegen



Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik 2012

GESUNDHEITSNIVEAU HEBEN

Verstorbene unter 65 Jahren pro 100.000 Einw.



ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Keine vorzeitigen Todesfälle
→ Quote > 0

TREND-BEWERTUNG:

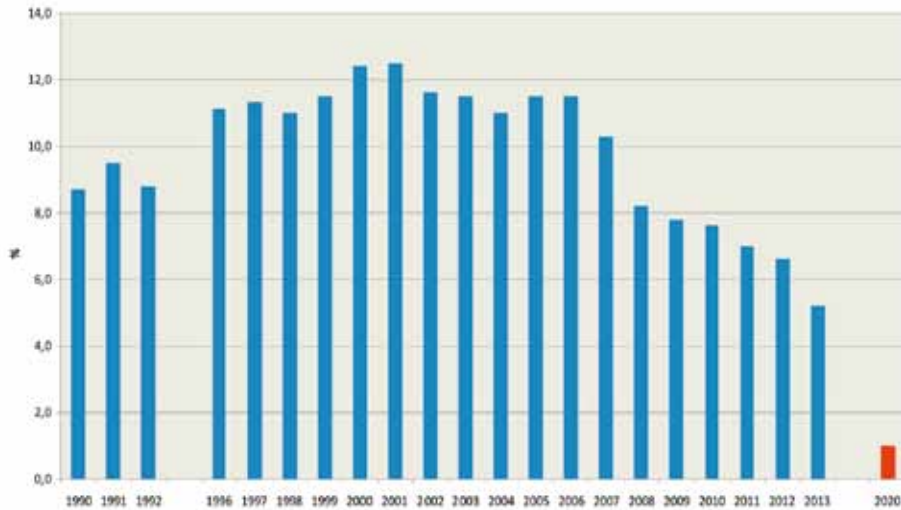
Abnahme wieder stabilisiert?



Quelle: Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz

BILDUNG ALS ENTWICKLUNGS-VORAUSSETZUNG FÖRDERN

Anteil Schulabgänger/-innen ohne Abschluss an allen Schulabgänger/-innen



ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

qualifizierter Schulabschluss möglichst für alle → Quote < 1%

TREND-BEWERTUNG:

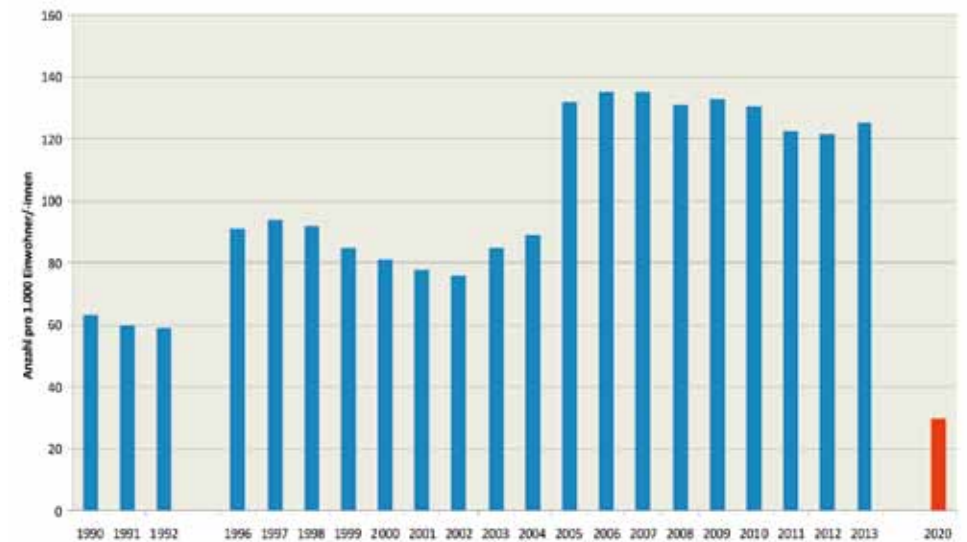
positiver Trend



Quelle: Statistikamt Nord

ARMUT BEKÄMPFEN

Empfänger/-innen von Sozialleistungen pro 1.000 Einw. (ab 2005 - ALG II; Sozialhilfe zum Lebensunterhalt; Grundsicherung; Asylbewerberleistungen)

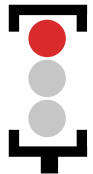


ZIELWERT FÜR NACHHALTIGKEIT:

Keine Armut → Kein Bedarf an Hilfe zum Lebensunterhalt

TREND-BEWERTUNG:

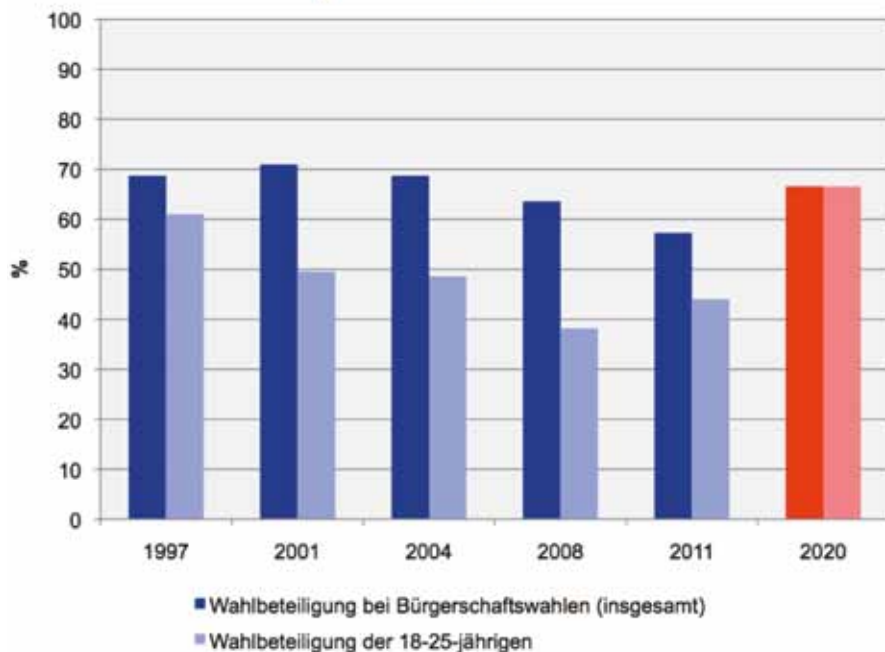
Zu viele Leistungsempfänger/-innen



Quelle: Statistikamt Nord

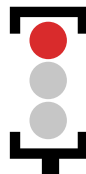
POLITISCHE MITWIRKUNG

Wahlbeteiligung bei Bürgerschaftswahlen



TREND-BEWERTUNG:

Immer weniger Mitwirkung der Bevölkerung an politischen Entscheidungen gefährdet die notwendige Unterstützung

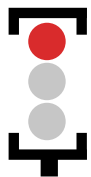


ZIELE OHNE VERFÜGBARE NACHHALTIGKEITSINDIKATOREN

FÜR FOLGENDE ZIELE FEHLEN GEEIGNETE INDIKATOREN:

- W8** Herstellung nachhaltiger Produkte fördern
- W9** Finanzierung von sozialen und ökologischen Investitionen fördern (Stiftungskapital)
- W10** Leistungsfähigkeit von sozial- und umweltverträglichem Wirtschaften in HH fördern (statt BIP)
- W11** Innovationsfähigkeit für nachhaltige Entwicklung stärken („nachhaltige“ Patente)
- U9** Artenschutz/Biodiversität (Index der UMK)
- S9** Kultur und Kreativität (der Nachhaltigkeit) fördern

NACHHALTIGKEITS-AMPEL



WIRTSCHAFT	UMWELT	SOZIALES
<ul style="list-style-type: none"> > Die Arbeitslosenquote ist wieder angestiegen. > Der Anteil erneuerbarer Energieträger ist viel zu gering. > Die Rohstoffproduktivität ist sehr gering. (BIP: Rohstoffverbrauch) 	<ul style="list-style-type: none"> > Natura 2000-Flächen unterschreiten den EU-Durchschnitt. > Oberflächen- und Grundwasser entsprechen nicht der EU-Wasserrichtlinie. > Feinstaub belastet, Stickstoffoxide liegen seit Jahren über dem Grenzwert. > Der Fluglärm geht zu langsam zurück. > Die CO₂-Emissionen gehen kaum noch zurück. > Die CO₂-Emissionen im Verkehr nehmen wieder zu. > Die Abfallmenge ist wieder angestiegen. 	<ul style="list-style-type: none"> > Der Abstand zwischen den reichen und armen Stadtteilen ist immer noch unverträglich groß. > Die Ungleichheit der Bruttoverdienste von Männern und Frauen ist stabil. > Die Zahl der Sozialleistungsempfänger ist immer noch sehr hoch. > Die Kriminalitätsrate ist wieder angestiegen.



<ul style="list-style-type: none"> > Regionale Versorgung (Beispiel Äpfel) könnte Ziel erreichen. > Der öffentliche Haushalt wird solider, aber immer noch werden neue Kredite aufgenommen. 	<ul style="list-style-type: none"> > Der Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche an der Landesfläche stagniert. 	<ul style="list-style-type: none"> > Die Abbrecherquote bei Schülern mit Migrationshintergrund ist weiter zurückgegangen. > Die Altersstruktur der Bevölkerung hat sich stabilisiert. > Der Anteil der Väter, die Elterngeld beziehen, steigt an. > Die vorzeitige Sterblichkeit stagniert
---	--	--



<ul style="list-style-type: none"> > Es besteht zur Zeit keine Inflationsgefahr. > Die Zins-Steuer-Quote des öffentlichen Haushalt ist gegenwärtig in Ordnung. 	<ul style="list-style-type: none"> > Der geringe Wasserverbrauch ist nachhaltig. 	<ul style="list-style-type: none"> > Die Abbrecherquote aller Schüler/innen geht zurück, kann Ziel erreichen.
--	--	---

WEITERE INFORMATIONEN WIE DAS DATENBLATT MIT DEN STATISTISCHEN ZEITREIHEN UND DEN KONTAKTDATEN FINDEN SIE UNTER:

WWW.ZUKUNFTSRAT.DE

UMWELTFREUNDLICH



Gedruckt auf 100%
Recyclingpapier



kl im a neutral

natureOffice.com | DE-275-64141 6

gedr uckt

WWW.ZUKUNFTSRAT.DE